



Ascher Rundbrief



Folge 5

Mai 1981

31. Jahrgang

Frankfurt

Neben Wien, München, Stuttgart und Nürnberg ist Frankfurt ein geistiges und politisches Zentrum im Lebensbereich der Sudetendeutschen nach der Vertreibung. Etwa 400 000 Sudetendeutsche fanden in Hessen eine neue Heimat, zu deren Gestaltung und Aufbau sie nach 1945 wesentlich beitrugen. Unter dem Ministerpräsidenten Georg-August Zinn haben namhafte Persönlichkeiten sudetendeutscher Herkunft den sogenannten „Hessenplan“ zu verwirklichen geholfen, dessen Vollzug die Grundlagen des heutigen Bundeslandes schuf.

Die Sudetendeutschen bilden auch in Hessen so etwas wie den „Vierten Stamm“ des Landes. Sie sind in den Kommunen, in der Wirtschaft, im Landtag, in Kunst und Wissenschaft rege tätig. Ministerpräsident Holger Börner und der Oberbürgermeister der Main-Metropole, Walter Wallmann, haben mannigfache Zeichen dafür gesetzt, daß sie die Bedeutung des Sudetendeutschums kennen, würdigen und achten.

Wir kommen nach Frankfurt nicht in eine fremde Stadt. Unsere dort lebenden Landsleute werden uns freudig empfangen und auf die vielfachen Momente verweisen, welche die Krönungsstätte der deutschen Kaiser, der Geburtsort Goethes und die jahrhundertealte Handelszentrale mit dem Sudetenland verbinden. Symbolhaft stehen Frankfurt und die im Jahre 1848 zusammengetretene Deutsche Nationalversammlung in der Mitte der Bestrebungen um ein geeintes, freies deutsches Vaterland, zu dem auch die Sudetendeutschen gehören. 59 gewählte Abgeordnete aus den deutschen Gebieten Böhmens, Mährens und Österreich-Schlesiens waren Mitglieder der Paulskirchen-Versammlung.

Die Paulskirche bildet denn auch das symbolische Zeichen für den „Sudetendeutschen Tag 1981“, zu dem ich alle Landsleute herzlich einlade!

Der Besuch dieses Tages wird aller Welt bezeugen, daß wir uns von Beginn an zur deutschen Demokratie bekannten und heute mehr denn je einen Faktor bilden, der sie stärkt und gegenüber allen ihren Feinden zu erhalten gewillt ist.

Frankfurt ist nicht nur eine Anhäufung von Hochhäusern weltbekannter Firmen. Es hat sich unter seinem neuen Bürgermeister angeschickt, mit zahlreichen Kultur- und Traditionsstätten eine wohnliche Heimat seiner Bürger und ein interessantes Ziel seiner Besucher zu

Die Charta der Vertriebenen und wir

Landsmann Emil Mähner aus Schönbach, jetzt in 5410 Kreuztal, schreibt uns: Seit dem Ascher Vogelschießen 1980 in Rehau ist im Rundbrief eine andauernde Diskussion um den Begriff Heimat, um das Heimatrecht und damit zusammenhängende Themen im Gange. Hierzu scheint mir eine Betrachtung aus der Sicht der mittleren Vertriebenen-Generation angebracht, die ich den Rundbrieflesern hiemit vorlegen möchte:

Dabei beginne ich mit der „Charta der Vertriebenen“, dem festen Fundament für alle Heimatvertriebenen seit 1950. Ich glaube freilich zu wissen, daß die meisten Landsleute aus Stadt und Land Asch davon keine gründliche Kenntnis mehr haben oder vielleicht nie genau wußten, welche Rechte und Pflichten die Vertriebenen-Charta beinhaltet. Es lohnt sich, sie näher zu betrachten, schon weil Vertreter der Bundesregierung, der Landesregierungen, der Parteien und anderer Verbände wiederholt bescheinigten, daß sich die Charta durch Verantwortungsbeußtsein, Weitsicht und Ausgewogenheit auszeichnet. Diese Wertung ist umso berechtigter, wenn man bedenkt, in welcher Lage sich die Masse der Flüchtlinge im Jahre der Verkündung, also 1950, befand: Auf der Suche nach einem endgültigen Wohnort, in unzulänglichen Wohnungsverhältnissen, beruflich nicht angemessen untergekommen, finanziell beengt, ohne Besitz und materiellen Rückhalt.

werden. Viele Kreisgruppen der „Sudetendeutschen Landsmannschaft“ nutzen den Besuch des 32. „Sudetendeutschen Tages“ zu Fahrten in das schöne Hessen- und Rheinland. Sie werden allüberall auf Landsleute treffen, die sich dort niederließen. Das Erlebnis des Beisammenseins bei den großen Veranstaltungen wird daher ergänzt durch das Kennenlernen eines schönen Teiles unseres diesjährigen Gastlandes.

Der „Sudetendeutsche Tag“, den wir nunmehr zum dritten Male in der größten Stadt des Hessenlandes veranstalten, soll ein würdiges Glied in der Reihe der 32 „Sudetendeutschen Tage“ werden und uns von Heimatkreis zu Heimatkreis, von Familie zu Familie sowie als Volksgruppe in Freundschaft zusammenführen!

Dr. Walter Becher

Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft

Die Charta selbst gibt in ihrer Einleitung eine feierliche Erklärung, „die die Pflichten und Rechte festlegt, welche die deutschen Heimatvertriebenen als Grundgesetz und als unumgängliche Voraussetzung für die Herbeiführung eines freien geeinten Europas ansehen“. Die Charta ist kein Forderungskatalog — sonst verdiente sie ihren Namen nicht. Sie spricht zuerst von den Pflichten der Heimatvertriebenen, dann erst von den Rechten, die sie in Anspruch nehmen. An der Spitze steht der bekannte Satz:

„Wir Heimatvertriebenen verzichten auf Rache und Vergeltung“. Damit ist der Weg und die Methode für die Verfolgung der Ziele bezeichnet, es ist ausschließlich der Weg der Gewaltlosigkeit, der Weg des Rechts. Die Heimatvertriebenen können in Anspruch nehmen, sich als erste zum Gewaltverzicht, wie es heute heißt, bekannt zu haben.

Zuerst also nennt die Charta das, wozu sich die Vertriebenen selbst in Pflicht nehmen, nämlich die Unterstützung der „Schaffung eines Europa, in dem die Völker ohne Furcht und ohne Zwang leben können“, sowie das Versprechen, „durch harte unermüdlige Arbeit teilzunehmen am Wiederaufbau Deutschlands und Europas“. Die Aufgaben sind nur insoweit erfüllt, als wir am Wiederaufbau des westlichen Teils Deutschlands teilgenommen haben. Die Charta erwähnt an dieser Stelle, was man heute erwarten könnte, nicht den Auftrag, an der Wiedervereinigung aller Teile Deutschlands in Freiheit mitzuarbeiten. Dessen bedurfte es im Jahre 1950 nicht, denn die Pflicht des ganzen deutschen Volkes war soeben im Grundsatz der Bundesrepublik Deutschland niedergelegt worden, dieses Ziel unter Einschuß Ostdeutschlands war damals für alle politischen Kräfte in Westdeutschland eine Selbstverständlichkeit. Und das sollte auch in Zukunft so sein.

Ebenso steht die Einigung Europas noch aus. Die westeuropäische Gemeinschaft ist ein Fortschritt gegenüber der früheren Zersplitterung Europas. Sie ist jedoch noch weit entfernt von dem wirklichen Ziel, der freien Gemeinschaft aller europäischen Völker, also auch derer in Mittel- und Osteuropa. So nimmt uns die Charta auch heute noch in die Pflicht „für ganz Deutschland und ganz Europa“.

Erst nach den Pflichten nennt die Charta die Rechte und Forderungen. Darunter steht an erster Stelle „das Recht auf die Heimat als eines der von

Gott geschenkten Grundrechte der Menschheit". Sie fordert Anerkennung und Verwirklichung dieses Rechts. In einer meiner letzten Beiträge im RB habe ich schon einmal auf dieses Recht hingewiesen, weil dies das Recht aller Menschen dieser Erde bleiben muß, wo immer sie leben müssen. Auch wir Ascher müssen den Mut dazu haben, uns zu Freiheit und gegen Unfreiheiten zu bekennen.

Das beinhaltet die Notwendigkeit, um das Recht auf Heimat zu ringen und es mit Hilfe des völkerrechtlich anerkannten Selbstbestimmungsrechtes durchzusetzen. Hier zitiere ich Prof. Dr. Kimminich, der eine wissenschaftliche Untersuchung „Das Recht auf Heimat“ mit den Worten schließt: „Wie soll eine Welt aussehen, in der dieses Recht (in seiner Heimat zu verbleiben) nicht anerkannt wird? Jeder möge sich diese Frage selbst stellen und ehrlich beantworten.“ Die Schlagworte „Entspannung“ und „Normalisierung“ sind kein Ersatz für die Verdrängung des Rechts auf die Heimat. Wenn ich dies meine, nehme ich mich dabei selbst beim Wort, weil ich kein Parteibuch habe und ich

auch nichts nachzuplappern brauche, was mir Parteibosse vorerzählen. Am Schluß der Charta steht dann u. a. der Satz: „Die Völker sollen handeln, wie es ihren christlichen Pflichten und ihrem Gewissen entspricht...“ Hier sind Völker und Menschen aufgerufen, die guten Willens sind, Hand anzulegen ans Werk, damit aus Schuld, Unglück, Leid, Armut und Elend für alle Menschen der Weg in eine bessere Zukunft gefunden wird. Leider spielen Machtstreben, nationaler Egoismus und wirtschaftliche Interessen eine größere Rolle als Pflichten und Gewissen, und dies nicht nur im Osten, auch bei uns. Der gute Wille, für alle Völker den Weg in eine bessere Zukunft zu finden, äußert sich weiterhin nur theoretisch.

Die Bilanz nach 31 Jahren Bestehens der „Charta der Vertriebenen“ zeigt zwar, daß die Entwicklung weitgehend hinter den Hoffnungen und Erwartungen zurückgeblieben ist, aber ebenso, daß die Leitlinien richtig waren und noch heute richtig sind. Und hier sollten alle Vertriebenen, auch wir Ascher, immer wieder für unsere Heimat eintreten.

Kurz erzählt

PFINGSTEN IN FRANKFURT

Der 32. Sudetendeutsche Tag zählt allein für die Tage vom Freitag, den 5. bis zum Pfingstsonntag, den 7. Juni zwanzig Veranstaltungen. Dazu gehören u. a. die Treffen der Turner, der Erzieher, der Familienforscher und der Akademiker. Die Besucher finden die Einzelheiten in den Festprogrammen. Hervorgehoben seien hier:

Freitag, 17 Uhr die Festliche Stunde in der Paulskirche mit der Vorstellung des diesjährigen SL-Kulturpreisträgers und Festvortrag von Prof. Dr. Fiedler, Kiel, zum Thema: „Die Abgeordneten aus Böhmen, Mähren und Schlesien 1848 und die Entwicklung der parlamentarischen Demokratie in Deutschland“.

Samstag, 10.30 Uhr Offizielle Eröffnung in der Kongreßhalle im Messegelände mit Verleihung der Kulturpreise und des Europäischen Karlspreises der SL.

Samstag 19.30 Uhr Großer Volksabends in der Messe-Festhalle.

Pfingstsonntag 11 Uhr Hauptkundgebung im Messe-Freigelände.

„Einigkeit und Recht und Freiheit“ ist das Motto des diesjährigen Sudetendeutschen Tages. Er ist das 32. Volksgruppentreffen, das seit 1950 in ununterbrochener Reihenfolge durchgeführt wird.

DAS GROSSE WIEDERSEHEN

in den Messehallen wird sich bereits in den Vormittagsstunden des Sonntags entwickeln. Der Heimatkreis Asch erhielt seine Plätze, wie bereits mitgeteilt, in der gleich beim Eingang Ost 1 zu findenden Halle 1 zugewiesen, zusammen mit den anderen Heimatkreisen Westböhmens von Eger bis Karlsbad bzw. bis in den Böhmerwald.

HINTER DEN KULISSEN

Für die Trefflokale in den Messehallen steht heuer fast die doppelte Fläche

an der evangelischen Kirche in Pocking bei Bad Füssing an.

✱

Als Nachfolger für den nach Berlin gegangenen CDU-Politiker Richard von Weizsäcker hat der Deutsche Bundestag einstimmig den stellvertretenden Vorsitzenden der CDU/CSU-Fraktion und Vorsitzenden des Haushaltsausschusses, Bundesvertriebenenminister a. D. Heinrich Windelen, zu einem seiner Vizepräsidenten gewählt. Mit ihm übernahm ein Mann dieses hohe Amt, der den Vertriebenen nicht erst seit seiner Zeit als ihr zuständiger Ressortminister als bewährter Freund bekannt ist. Selbst Heimatvertriebener aus Schlesien, ist es ihm u. a. zu danken, daß im Auftrag der Bundesregierung eine Dokumentation über die an Deutschen begangenen Verbrechen im Zusammenhang mit der Vertreibung erarbeitet wurde.

Panne mit unserem Oster-Rundbrief

Mehrfache Anrufe und sonstige Hinweise, darunter einmal auch nicht gerade zartbesaitet, ließen uns vor und auch noch nach Ostern wissen, daß unser April-Rundbrief, ausdrücklich als Osterheft deklariert und auch mit unseren Ostergrüßen bepackt, erst Tage nach dem Fest bei seinen Beziehern eintrudelte. Das tat uns natürlich sehr leid. Da wir aber selbst unschuldig an dieser Panne waren, holten wir bei den damit befaßten Stellen Erkundigungen ein. Wir hatten den April-Rundbrief am Dienstag, den 14. April, also zu Beginn der Karwoche, bei unserer EDV-Vertragsfirma eingeliefert, die für uns Adressierung, Bündelung nach Zustellpostämtern und Einlieferung beim Münchner Verlagspostamt besorgt. Am Mittwoch morgen, also immer noch zeitig genug für eine Zustellung vor Ostern, war das Verlagspostamt München im Besitz der für die Zustellpostämter bestimmten Rundbrief-Packungen. Was jetzt weiter geschah, konnten wir nicht mit Sicherheit erkunden. Jedenfalls wurden die Rundbriefe weder am Mittwoch noch am Gründonnerstag weitergeleitet, denn sonst wären sie zumindest dem Großteil der Bezieher am Karsamstag zugestellt worden. Wir hätten vielleicht in Rechnung stellen sollen, daß vor Feiertagen die Post „überlastet“ ist, um es trotz der ständig steigenden Porto- und sonstigen Postkosten gnädig auszudrücken. Jedenfalls bitten wir unsere Bezieher um Nachsicht für die Panne. Wir werden in Hinblick vor Feiertagen noch früher einliefern.

„Am Beispiel Rehau“

Die in Hof erscheinende „Frankenpost“ brachte am 11. April auf ihrer Titelseite eine ausführliche Stellungnahme ihres Chefredakteurs Heinrich Giegold zu dem Streit um das Rehauer Krankenhaus, über den der Rundbrief bereits einmal in seiner Febrnummer unter dem Titel „Rehaus Stadträte streiken“ berichtete. Der durch Fettdruck hervorgehobene Artikel Giegolds beginnt mit folgender Einführung, der dann noch sechs weitere Abschnitte folgen: „Es war einmal eine Kreisstadt im

zur Verfügung wie im vergangenen Jahr in Stuttgart. Besondere Schwierigkeit bereitet die Beschaffung der Bänke und Tische für die Einrichtung der Hallen. Sie müssen bei Verleihfirmen in Heilbronn und Köln angemietet und von dort antransportiert werden.

Über 500 Arbeitskräfte sind in den Gaststätten, Restaurants und in Lebensmittel- und Getränke-Verkaufsständen eingesetzt.

Für die Verwendung der Messehallen als Trefflokale gelten sehr strenge Sicherheitsvorschriften. Für die Einrichtung der Hallen mit Bänken und Tischen sind nicht die vorhandenen Quadratmeter maßgebend, sondern die Tore und Notausgänge. Für je 150 Personen, für die in der Halle ein Sitzplatz eingerichtet wird, muß ein Meter Notausgang vorhanden sein.

Die Durchführung eines Sudetendeutschen Tages ist mit erheblichen Unkosten verbunden. Für jede Sitzgarnitur (1 Tisch und 2 Bänke) müssen für Miete, Transport, Auf- und Abbau Kosten in Höhe von rd. 20 DM angesetzt werden. Daran sollte man denken, wenn über fehlende Sitzplätze geklagt wird.

Für die Müllabfuhr und die Reinigung des Killesberg-Geländes in Stuttgart entstanden im vergangenen Jahr Kosten in Höhe von über 30 000 DM.

Persönliches

Landsmann Helmut Goßler aus Hof, Sohn des rührigen Karteiführers des Ascher Heimatverbandes Karl Goßler (daheim wohnhaft gewesen im Neubau der Drogerie Päsold in der Lerchenpöhlstraße) hat nach seinem Theologie-Studium in Neuendettelsau, Heidelberg, Zürich, Tübingen und Erlangen nun sein Theologie-Examen in München abgelegt, wobei er unter 47 Kandidaten den sechsten Platz erreichte. Am 1. Mai d. J. trat er seinen Dienst als Lehrvikar

nordöstlichsten Teil Bayerns, die hieß Rehau. Sie hatte alle möglichen Ämter, die dem Bürger dienten und bürgernah waren, weil man sie schnell erreichen konnte. Auch das Kreiskrankenhaus gehörte und gehört (noch) dazu. Aber dann kam 1972 die Gebietsreform in einem Unmaß, das die Zunge lähmt, bevor man von Bürgerfreundlichkeit spricht; selbst die Bayerische Staatsregierung möchte sie gern an vielen Orten rückgängig machen, würde sie nicht von der falschen Angst verfolgt, ihr Gesicht zu verlieren.“

Der Artikel löste eine wahre Flut von Leserbriefen aus, die in ihrer großen Mehrheit der Giegoldschen Philippika Beifall zollten. Die Aufteilung des Landkreises Rehau, bekanntlich Patenschaftsträger für unseren Heimatkreis Asch, an die Kreise Hof und Wunsiedel (sie übernahmen die Patenschaft) hatte für die dadurch ebenfalls degradierte Kreisstadt Rehau schwere Folgen. Mit ihnen befaßte sich der Giegold-Artikel ebenso wie die erwähnten Leserbriefe. Hauptthema dieser Auseinandersetzungen, die jene im Ascher Rundbrief über das Heimat-Thema weit übertreffen, war und ist noch immer das gefährdete Kreiskrankenhaus Rehau.

Die Tschechen im Sudetengebiet

Der „Sudetenbote“ ist das Blatt der „Westkanadischen Arbeitsgemeinschaft der Sudetendeutschen“. Es sind dies sozialdemokratische Emigranten von 1938, die freilich heute zur offiziellen Führung der bundesdeutschen Sozialdemokratie und auch zu einem Flügel der sudetendeutsch-sozialdemokratischen Bekenntnisgemeinschaft „Seliger-Gemeinde“ in Widerspruch und oft harter Auseinandersetzung stehen. Das Blatt druckte in seiner April-Ausgabe einen Artikel der tschechischen Emigranten-Zeitschrift „Svëdectví“ Nr. 63 vom Jänner 81 nach, der die Zustände in einem einst sudetendeutschen Dorf im Riesengebirge schildert. Es steht dort zu lesen:

„Das Dorf existiert eigentlich nicht mehr. Nur der Marktplatz ist geblieben. Innerhalb von 25 Jahren ist es uns gelungen, das Dorf, in dem früher 3000 Leute wohnten, zu zerstören und zwei häßliche Hochhäuser hinzubauen, die so hinpassen wie die Faust aufs Auge. In der Mitte des Trümmerhaufens steht ein großes Rathaus mit dem Rest einer Uhr und ein verwachsener barocker Brunnen. Offensichtlich war das Dorf einmal wohlhabend. Heute ist dort ein staatliches Gut, wo der Staat auf jede Einheit 9 Kronen draufzahlt ... Früher wohnten da Deutsche, die weg mußten. Die Tschechen haben sich nie eingewöhnt ... Jetzt leben hier Zigeuner, Rumänen, Madjaren, Slowaken und einige wenige Tschechen, die den anderen anschaffen, was sie zu tun haben. Deutsche kommen heutzutage nur als Touristen, um den Ort zu besichtigen ... Sie fotografieren die Ruinen, die einst ihre stolzen Wohnsitze waren.“

Dazu bemerkt der „Sudetenbote“: „Diese Schilderung ist nicht nur deswegen interessant, weil sie Zustände bestätigt, die häufig aus vielen anderen Orten berichtet werden, sondern insbesondere, weil sie den provisorischen



ASCHER ZUSAMMENKÜNFTEN IN SCHLITZ

Frau Maria Hynek geb. Braun in 6407 Schlitz, Brauhausstraße 20, schreibt uns: Durch die Vertreibung aus Asch wurden wir in alle Winde verstreut. Etliche Ascher Familien kamen nach Schlitz in Oberhessen. Davon sind einige weitergezogen und suchten sich andernorts eine Bleibe mit dem erforderlichen Auskommen. Viele liebe Landsleute deckt schon die fremde Erde. Ein Teil der noch hier wohnenden Ascher hat schon seit Jahren eine monatliche Zusammenkunft im Cafe Braun in Schlitz. Die Besitzer sind die Eheleute Braun. Konditormeister Ernst Braun stammt aus der Gastwirtschaft „Zum Bayrischen Bahnhof“ in Asch, Bahnzeile 20. Bei fröhlicher und gemütlicher Kaffeerunde werden die letzten Neuigkeiten des Ascher Rundbriefes diskutiert. Dadurch angeregt, wird rasche Überleitung zu früheren Ereignissen und Erlebnissen in der alten Heimat gefunden. Eine große Freude herrscht, wenn Landsleute, die in der näheren Umgebung wohnen, einen Besuch abstatten. Dann will das

Erzählen kein Ende nehmen. Viel zu schnell vergeht der Nachmittag und die Zeit rückt immer näher, daß die Wirtin Hilde Braun (sie stammt aus Kaaden a. d. Eger) die nächste Zusammenkunft auf einem großen Wandkalender einträgt. Alle wollen sich dann froh und gesund wiedersehen.

Mit dem Foto, das bei so einem fröhlichen Beisammensein von Lm. Gustav Pfleger aufgenommen wurde, grüßt die Ascher Runde aus Schlitz alle Landsleute recht herzlich.

Die Namen der Personen, 1. Reihe v. l. sitzend: die Frauen Braun, Grimm, Förster, Herr Schrötter; 2. Reihe v. l.: Frauen Prell, Martin, Voit, Neidl, Herr Braun; 3. Reihe v. l.: Herr Prell, Frau Pfleger, Herr Pfleger, Frau Weinzierl, Frau Neumann; 4. Reihe v. l.: Frauen Lederer, Meier, Rock, Herr Rock, Frau Gatt; 5. Reihe v. l.: Frauen Hynek (geb. Braun), Schrötter, Merz, Herren Merz und Gatt (etwas verdeckt); oben allein stehend: Herr Lederer.

Charakter der tschechischen Besiedlung des Sudetengebiets unterstreicht. Man hält uns manchmal vor, daß im Falle einer Rückgabe des Gebiets an die Sudetendeutschen die Tschechen daraus vertrieben werden müßten. Es gibt aber anscheinend nur sehr wenige Tschechen, die sich dort dauernd niedergelassen haben und als ansässig bezeichnet werden können. Die übrigen sind nur vorübergehend dort oder es handelt sich um Fremdarbeiter, die nicht aus Böhmen oder Mähren-Schlesien stammen. Die Tschechen sind die Anschaffer, fühlen aber offensichtlich sehr wohl, daß ihnen das Land nicht wirklich gehört und sie betrachten sich daher dort nicht als zu Hause.“

Lastenausgleich bleibt aktuell

Aus dem Jahresbericht 1980 des Bundesausgleichsamtes geht hervor, daß die Arbeit am Lastenausgleich kontinuierlich fortgeführt wurde. Seit Mitte der fünfziger Jahre wurden insgesamt über 8 Millionen Anträge auf Feststellung

für Vermögensschäden bearbeitet. Von den Anträgen nach dem Feststellungsgesetz sind 98,8 % von denen nach dem Beweissicherungs- und Feststellungsgesetz 84,2 % und von denen nach dem Reparationsschädengesetz 88 % bearbeitet. In den letzten fünf Jahren sind aber auch über 168 000 Feststellungsanträge neu eingegangen. Auch für 1981 sei mit rund 30 000 Neuanträgen zu rechnen, heißt es in dem Bericht. Besondere Aufmerksamkeit widme das Bundesausgleichsamte dem Abbau der restlichen „Altfälle“, die es in geringem Umfang überhaupt nur noch deswegen gebe, weil die Ausgleichsamter nicht nach dem Zeitpunkt des Antragseingangs, sondern in erster Linie nach Dringlichkeitsmaßstäben wie Alter, Erwerbsunfähigkeit, Krankheit, Verwendung für Vorhaben zur Existenzgründung, soziale Notlage, gearbeitet hätten. Die Zahlungen im Lastenausgleich, die bis Ende September 1980 bereits 2,263 Millionen DM erreicht hatten, seien im Berichtszeitraum um weitere 456 Millionen

DM auf insgesamt 2 719 Millionen DM angewachsen. Hiervon seien rund 2 669 Millionen DM auf Ausgaben des Ausgleichsfonds und den Schuldendienst entfallen.

S.u.e.

Die verfolgte Kirche

Neben dem Deutschtum ist in der Tschechoslowakei die katholische Kirche einem Prozeß der kalten Liquidierung ausgesetzt. Das Prager Regime übertrifft in diesem Zusammenhange alle anderen Staaten des Warschauer Paktes. Das „Staatliche Sekretariat für kirchliche Angelegenheiten“ ist zwar eine Kopie ähnlicher Institutionen bei den sowjetischen Bruder-Nationen. Es hält aber unter der Federführung des Staatspräsidenten Husák und des radikal-sowjetischen Parteiideologen Vasil Bihák die Zügel derart straff, daß selbst die als Priester getarnten Funktionäre der Vereinigung „Pacem in terris“ kaum einen Spielraum geistlicher Tätigkeit haben.

Kardinal Trochta erlang nach stundenlangem Verhör einem Herzschlag. Nur drei von dreizehn tschechischen und slowakischen Diözesen haben einen regierenden Bischof. Sie werden zum Teil von Apostolischen Administratoren, zum Teil Kapitularvikaren, verwaltet. Priester werden vom Staat bezahlt und zugelassen oder davongejagt. Der 81jährige Kardinal Tomášek/Prag protestierte vergebens gegen die Unterdrückung seiner Kirche. Auch die Gespräche, die der Apostolische Nuntius Poggi mit seinen Kontrahenten führte, sind offenbar ergebnislos verlaufen.

Parteitag und Heilkräuter

Die KPČ führte in der zweiten April-Woche im Beisein ihres obersten Genossen, des Sowjetgewaltigen Breschnew, ihren 16. Parteitag durch. Die ČSSR-Presse, darunter auch die deutschsprachige „Prager Volkszeitung“, berichteten in mehreren Folgen langatmig und über viele Seiten hinweg über die dort erstatteten Berichte. Der „Kulturverband der Bürger deutscher Nationalität der ČSSR“ wandte sich auch noch in einer gesonderten Grußbotschaft an den Parteitag, in der er einleitend betonte, mit welcher „großer Begeisterung und außerordentlicher Aufmerksamkeit“ er diesen Parteitag verfolge. Er kommt dabei zu folgenden verblüffenden, Lachreiz erzeugenden „politischen“ Feststellungen: „Davon zeugt die Einschätzung der Ergebnisse der gesellschaftlichen und Arbeitsaktivität im Verlauf des II. Halbjahres 1980. In dieser Zeit erbrachten unsere Mitglieder u. a. folgende Leistungen: sie sammelten 74 100 kg Sekundärrohstoffe, übergaben 595 kg getrockneter Heilkräuter, lieferten 1912 q Heu von schwer zugänglichen Wiesen, leisteten 36 171 Brigadestunden im Rahmen der Aktion „Z“ sowie für den Schutz der Umwelt.“

Das also ist der „Polit-Beitrag“, den heutzutage die Restdeutschen in der Tschechei zum hochpolitischen Parteitag der KPČ beisteuern dürfen. Die Grußbotschaft schwärmt dann auch noch spaltenlang von den „wertvollen Selbstverpflichtungen“ und kommt zu dem Schluß: „Damit wollen wir bewei-

sen, daß auch unsere Organisation ein fester Bestandteil des politischen Systems unserer sozialistischen Gesellschaft ist ...“

Der aktuelle Goldschatz

In seiner Rede vor dem 16. Parteitag der KPČ bemerkte Staatspräsident und Parteichef Dr. Gustav Husák, sein Land habe mit den USA lediglich wegen der Frage des zurückbehaltenen tschechoslowakischen Goldschatzes noch bilaterale offene Fragen. Der Staatsschatz, der am Ende des Zweiten Weltkrieges nach Aachen geschafft und dort von den Amerikanern beschlagnahmt worden war, ist im US-Congress zum Gegenstand neuer Gesetzesanträge geworden. Der tschechische Goldschatz soll heute 8003 Kilogramm Goldbarren und 10 397 Kilogramm Goldmünzen umfassen. Er ist in Fort Knox deponiert und hat einen Kurswert von rund 200 Millionen US-Dollar.

Den Goldschatz hatten ursprünglich tschechische Legionäre auf ihrem Weg über Sibirien in ihre Heimat mitgebracht. Er stammte aus Beständen des

Harte oder milde Fron?

„In dem Buch blättert man schon deshalb interessiert, weil es viele Beschwerden Zedtwitzischer Untertanen veröffentlicht, die ein hartes Bild damaliger Lebensverhältnisse zeichnen. Darauf wird der RUNDBRIEF in seiner nächsten Ausgabe noch einmal zurückkommen.“

Dies stand im Feber-Rundbrief zu lesen. Wieder einmal konnten wir diese Voraussage nicht pünktlich einhalten, sondern mußten den Beitrag um zwei Nummern verschieben, wofür wir angesichts unserer steten Stoff-Fülle um Nachsicht bitten.

Neben der Ankündigung im Feberheft hatten wir die Abbildung der Titelseite jenes Buches gestellt, um das es dabei geht. Es befindet sich im Besitze der Ascher Heimatstube und trägt einen über die ganze Titelseite reichenden ellenlangen Titel, wie das damals üblich war. Er beginnt so: „Weitere Ausführung der im Jahre 1767 herausgekommenen ... usw. usw.“

Hier nun einige der von Einwohnern des Ascher Gebiets gegen ihre Grundherren vorgebrachten Beschwerden. Sie wandten sich an böhmische Landesbehörden und erhielten ihre Bescheide auch wieder von solchen — für Prag und Wien sicher willkommene Argumente für ihre hartnäckig (und schließlich erfolgreich) behauptete These, daß Asch unter Böhmens Oberhoheit stehe.

Verpfändete Ochsen

Zunächst eine Beschwerde aus dem Jahre 1761 gegen Carl Anton Philipp von Zedtwitz auf Sorg, in heute lesbares Deutsch übertragen:

„Kaum war das Ungewitter der preussischen Invasion und Brandschatzung vorbei, vor denen wir armen auf gänzliche Neige bis zum Untergang gekommenen Untertanen uns kaum mehr zu retten wußten, da untersteht sich unser Gerichtsherr Carl Philipp von Zedtwitz zu Sorga, entgegen allerhöchsten Verordnungen den armen Witwen und

ehemaligen Zaren. In den Tresoren der Prager Nationalbank wurde er in der Zwischenkriegszeit zu einem guten Drittel aus dem Steueraufkommen der Sudetendeutschen aufgestockt. Auch das in der NS-Zeit den im Protektorat lebenden Juden abgenommene Gold wurde dem Schatz zugeschlagen. Unbekannt gebliebene Beamte sorgten im Frühjahr 1945 dafür, daß der Schatz nicht den Sowjets, sondern den Amerikanern in die Hände fiel.

✱

„Ohara“ ist die Zusammenfassung ehemaliger Ascher Webereien in einen Staatsbetrieb, der auch heute Bekleidungs- und Dekorationsstoffe herstellt. Bisher arbeitete der Betrieb zumeist noch mit den der deutschen Ascher Textilindustrie geraubten Maschinen, die also ein halbes Jahrhundert lang erhalten mußten. Im Feber d. J. wurde nun mit der Modernisierung des Maschinenparks begonnen. Die neuen automatischen Webstühle sind sowjetischer Herkunft. Mit ihnen soll die Produktion um 40 Prozent gesteigert werden können.

Waisen auf die schuldig gebliebenen Lehensgelder Ochsen zu pfänden, einige sogar direkt aus dem Pflug spannen und nach Sorg bringen zu lassen. Da drei Stück davon wegen Geldmangels nicht ausgelöst werden konnten, hat besagter Gerichtsherr diese durch Fleischer in Asch taxieren lassen, um sie vermutlich zu veräußern. Dieses Unglück betraf folgende Personen: Des Peter Zehs Witwe und Kinder in Roßbach, des Nicol Hofmann hinterlassene Waisen in Roßbach, für die dem Vormund Hans Georg Ludewig ein Ochse weggenommen wurde, der aber die Lehensgelder von 180 Gulden an gutem Gelde aufgebracht hat. Weiters den Osswald Wunderlich als einen Vormund oder Paten von armen Waisen zu Gottmannsgrün, den Johann Martin von Friedersreuth als Vormund armer Waisen zu Gottmannsgrün, dann den Hans Georg Wunderlich ... Euer Exzellenz und Gnaden müssen wir dieses unerhörte und kaum glaubliche Verfahren unseres obbenannten Gerichtsherrn untertänigst gehorsamst klagbar anzeigen ...“

Die Antwort

ging von Prag aus über das königlich „Saazer Cr'amt Elnbogner Antheils ... an die gesamte Unterthanen des Lehnmarks Asch und deren dahin incorporierten Dorfschaften“. Sie teilt den in der Anrede Genannten unter dem 7. Juli 1761 mit, daß der Gerichtsherr von Sorg angewiesen wurde, die „Lehengelder“ nicht in harten französischen oder kaiserlichem Geld zu fordern, sondern in dort gangbaren Münzsorten anzunehmen, das gepfändete Vieh sogleich an die Eigentümer zurückzustellen, die Untertanen mit keinen ungebührlichen Spinn- und (sonstigen) Arbeiten zu belegen. Der beklagte Graf müsse bei Nichtbefolgung mit einer Strafe von 100 Dukaten rechnen.

Es ist nicht überliefert, wie dieser Rechtsstreit ausging. Da aber der auf Sorg sitzende Graf und Gerichtsherr

(wie im Feber-Rundbrief dargetan) die Oberhoheit Böhmens auch am 17. November 1774 als einziger aller Zedtwitze nicht anerkannte und lieber ins Exil nach Bad Elster ging, hat er sich wohl sicher gegen die von Prag über Saaz und Elbogen an ihn ergangene Weisung zur Wehr gesetzt.

Die Hasenjagd

In der 15. Beschwerde, die in dem Buch gegen die Zedtwitze erwähnt wird, heißt es:

„Beim Hasenjagen gibt es große Ungleichheiten. Während den Nassengrubern für unbefugtes Hasenjagen 10 Rthl. als Strafe auferlegt werden, werden andere Dorfschaften mit nur 2 davon abgeschreckt; teils brauchen sie überhaupt nichts zu zahlen. Wohl aber müssen Friedersreuth und Mähring das Jagdzeug auf das sächsische Gut Elster überbringen und nach der Jagd dort wieder abholen, weswegen viele Tage nutzlos vertan werden müssen.“

Dazu gibt der Leiter der Ascher Heimatstube, Adolf Künzel, folgende Erläuterung: Das Jagdzeug, von dem hier die Rede ist, waren keine Waffen, sondern mannshohe Netze, mit denen man damals ganze Waldabteilungen einkesselte und dem Wild nur eine schmale Gasse zum Entweichen ließ; dort standen dann die Jäger. Es waren sicher ganze Leiterwagen voller Geräte, mit denen die Mähringer und Friedersreuther Bauern nach Elster und zurück fahren mußten.

Kachelöfen aus Hof

Beschwerde Nr. 16: „So hat es der verstorbene Herr Hannß Georg von Zettwicz auf Schempach so weit gebracht, daß seine Leute gleichwie die Fröhner die Kachelöfen von Hof und anderen entlegenen Orten (so uns insgesamt für eine künftige Gerechtigkeit auch vorenthalten wird) holen müssen.“

Dazu Adolf Künzel: Wenn die Schönbacher Bauern mit ihren Kuh- oder Ochsen gespannen bis nach Hof fahren mußten, um ihrem Gerichtsherrn Kachelöfen nach Schönbach zu karren, so waren das wohl Frondienste, die für jede Fahrt einen ganzen langen Tag in Anspruch nahmen.

Der Schönbacher Schloßbau

Beschwerde Nr. 17: „Zu dem in Schönbach aufgeführten Neubau (des Schlosses) mußten die Untertanen allen Bedarf wie Steine, Kalk, Sand, Bauholz, Bretter und Schindeln zuführen, dort alles ausschütten und abladen, darüber hinaus aber auch den (überschüssigen) Sand nach Krugsreuth „zum Tummelplatz bringen“.“

Hopfen in Krugsreuth

Eine Beschwerde befaßt sich auch damit, daß Schönbacher Bauern Hopfenstangen, Planken, Bruckholz für Ställe, Zaunsäulen und anderes nach Krugsreuth verfrachten mußten, wo die Leute dann auch „Handlang-Arbeiten beim Aus- und Eingraben von Dorfstrüchern“ zu leisten hatten. Man hat also in Krugsreuth Hopfen angebaut, ein Gewächs, das man heute nur auf besten Böden in klimatisch günstigen Land-

strichen zieht. Der Zedtwitz-Hopfen diente sicher nur dem Eigenbedarf, aber das Tränklein „Schloßbräu Krugsreuth“ mag dennoch recht bitter gewesen sein.

Mahnung aus Laxenburg

In Laxenburg bei Wien residierten die Habsburger gerne, wie sich die älteren und ältesten Rundbrief-Leser aus ihren Schulbüchern her wohl noch erinnern werden. Aus diesem Laxenburg kam mit Datum vom 4. Mai 1667 ein Brief an die „Gebrüdere und Vettere von Zettwiz“, der aufzählt, welche Dorfschaften des Ascher Gerichts beschwerdeführend bei der königlich böhmischen Hofkanzlei („Königl. Behembl. Hoff-Canzley“) vorstellig geworden waren: Roßbach, Gottmannsgrün, Friedersreuth, Mähring, Schildern, Schönbach und Nassengrub. Ihre Beschwerden richteten sich „wider Ihre Grundtherrschaft der Gebrüdere und Vettere von Zettwiz auf Ascha, Newberg und Krugsreuth“ und zwar deswegen, weil sie von denselben „entgegen ihrer uralten Erbrechtsfreiheiten mit aufgebürdeter Neuerung allzu schwer belastet und bedrängt wurden“. Das allerhöchste Schreiben schließt mit einem Befehl: „Darum so befehlen wir Euch hiemit gnädigst, daß Ihr die erwähnten Untertanen nicht weiter gegen Gebühr und Herkommen beschweren sollt“.

An einer Überlieferung, welchen Erfolg dieser königliche Befehl aus Laxenburg gehabt hatte, fehlt es. Es geht aber doch wohl aus ihm hervor, daß eine Leibeigenschaft im alten Wortsinne bereits damals im Ascher Gericht nicht mehr bestand, weil die Anordnungen, durch welche sich die Herren von Zedtwitz Arbeits-, Spann- und sonstige Dienste im 17. Jahrhundert zu verschaffen suchten, nach Ansicht der königlichen Behörden nicht rechtens waren.

Ein Zedtwitz-Nachfahre, der im Alter von 84 Jahren am 6. 11. 1977 in Kelheim/Do. gestorbene Reichsgraf Ernst Max Zedtwitz, betitelte einen Beitrag, den er für den Ascher Rundbrief, Dezember-Heft 1967, geschrieben hatte, mit der Frage „Waren die Ascher Bauern leibeigen?“ Aus einem 1931 in Stet-

tin erschienenen Buch „Bausteine zur Geschichte der Familie Möschler“ zitiert er u. a.: „Von Leibeigenschaft kann keine Rede sein. Die Gutsuntertänigkeit war in der Herrschaft Asch eine milde Form der Erbuntertänigkeit. Auch die Herren von Zedtwitz versuchten die Lage ihrer Gutsuntertanen nach besten Kräften zu heben ... Schließlich waren die von den Gutsuntertanen zu leistenden Spann- und Handdienste keineswegs drückend, so daß die Bauern bei Fleiß und Sparsamkeit durchaus vorwärts kommen konnten.“ Der Verfasser, ein Dr. Felix Möschler, geht in seinem Buche der Familiengeschichte Möschler nach, die aus Oberreuth stammten.

„Die eigenwillige Historie des Ascher Ländchens“ überschreibt ihr diesbezügliches Kapitel ebenfalls mit einer Frage: „Wie leibeigen waren unsere Vorfahren?“ Dieses Ascher Heimatbuch legt zunächst die Ansichten Dr. Möschler/Reichsgraf Zedtwitz dar, um dann etwas salomonisch folgendermaßen abzuschließen: „Diese positive Betrachtungsweise wird von der Ascher Heimatforschung nicht unbedingt geteilt. Zwar liegen keine zeitgenössischen Zeugnisse darüber vor, wie die Untertanen im Ascher Ländchen gehaust, genossen und gelitten hatten. Die Phantasie des Lesers mag sich die Armseligkeit ihrer vom Kienspan notdürftig erhaltenen Unterkünfte, ihren Küchenezettel, ihre hygienischen Möglichkeiten ausmalen. Hier sollte nur aufgezeigt werden, was beweisbar und bewiesen ist.“ — Und, so könnte man hinzufügen, geschichtliche Nachbetrachtungen sehen frühere Daseinsformen oft genug anders als deren Zeitgenossen.

✱

Zum Schluß noch ein Blick auf die Ortsnamen, wie sie sich im Lauf der Jahrhunderte änderten:

Krugsreuth hieß 1397 Kongesrewt, 1643 Krugraith, 1667 Großreuth, Schönbach hieß 1397 Schonpuch das ober und Schonpuch das nieder, 1667 Schempach; im gleichen Jahr schrieb man z. B. Goldmannsgrün, Friederichs Reuth, Mähringen.

FRANKENHAUS	HASLAU	ROMMERSREUTH
HALBGEBAU	LINDAU	NEUENGRÜN
HIRSCHFELD	OTTENGRÜN	STEINGRÜN

Liebe Landsleute, das große Wiedersehen rückt immer näher. Beim Lesen dieser Zeilen werden uns nur noch wenige Tage vor dem großen Ereignis in Dettelbach trennen. Die Festschrift konnte noch vor Ostern zum Versand kommen. Innerhalb 10 Tagen haben sich bereits 400 Personen zum Treffen angemeldet. Somit kann man davon ausgehen, daß die Trauzahl von 500 Teilnehmern erreicht wird.

Am letzten April-Wochenende haben sich nochmals einige Ausschußmitglieder in Dettelbach getroffen. Dabei wurde das Programm des Heimatabends ergänzt und ausgefeilt. Übernachtungs- und Verpflegungsangelegenheiten wurden optimal abgehandelt. Die Busse Biedenkopf, Hof und Traunstein sind gut besetzt. Lediglich der Bus Straubing

fällt aus, weil hierfür zu wenig Anmeldungen eingingen. Falls erforderlich, wird sich aber unser Heinz Köhler um Gemeinschaftsfahrten aus dem Raum Straubing kümmern. Täglich gehen auch weitere neue Anschriften von Landsleuten ein, welche sofort die Festschrift und die anderen Vordrucke übersandt bekommen. Alle Teilnehmer an unserem großen Treffen werden gebeten, sich beim Eintreffen in Dettelbach im Schützenhaus einzufinden und dort ihre Quartierzuweisungen entgegenzunehmen. Alle weiteren Informationen erhalten Sie auch im Festbüro im Schützenhaus, das ab Freitag, 22. 5., 15 Uhr geöffnet ist. Im Schützenhaus Dettelbach wird Sie heimatische Atmosphäre empfangen. Dies gilt nicht nur für die Haslauer, sondern auch für die umliegenden Orte, welche im Kopf unserer

Haslauer Spalte aufgezeigt sind.

Unser Dettelbacher Treffen wird von Fachmännern in einem Tonfilm festgehalten, für den wir nur die Kosten für Material, Schneiden und Kopieren zu übernehmen haben. Die Gesamtkosten für das Treffen belaufen sich auf etwa 10 000 DM. Es wäre schön, wenn auf dem Spendenkonto noch einige Beträge eingingen, damit das mögliche Defizit sich im Rahmen hält.

☆

Vor 40 Jahren, am 3. Mai 1941 gegen 11.00 Uhr, fielen im Haslauer Schloß einer großen Feuersbrunst die Gutställe und die Scheune zum Opfer. Mit Windeseile griffen die Flammen um sich. Alle Nachbaranwesen, hauptsächlich der Gasthof Brusch, waren großer Gefahr ausgesetzt. Auch der Bauernhof Wagner war bedroht.

Da die Gutstallung und -scheune noch mit Schindeln gedeckt waren, flogen diese brennend durch die Luft und fielen auf die Dächer der Nachbar-Höfe. Bis die zur Hilfe gerufenen Feuerwehren von Asch, Franzensbad und Eger am Brandplatz eintrafen, mußten durch eine Eimerkette (hauptsächlich von Frauen gebildet) vom Bach aus die angrenzenden Gebäude geschützt werden. Als erste auswärtige Feuerwehr traf Asch ein, welche die Brandgefahr in letzter Minute von dem Gasthof Brusch abwendete. Den Brand verschuldeten spielende Kinder einer im Gutshof wohnenden Melker-Familie. Diese hatten Stroh in Brand gesteckt. Der Umfang des Schadenfeuers ist aus sechs Bildern in der Haslauer Chronik zu erkennen.

☆

Im Mai 1945 hatte Haslau insgesamt drei Bürgermeister. Bis zum 4. Mai war noch Georg Jobst im Amt. Am Nachmittag des 4. Mai um 16.00 Uhr wurde durch die Amerikaner Erhard Ploss als Bürgermeister eingesetzt. Die bis zu diesem Zeitpunkt noch tätige Volkssturm-Polizei wurde aufgelöst und es wurden 10 Mann als Zivilpolizei ernannt. Als kommissarischer Leiter dieser Polizei wurde Georg Biedermann bestellt. Die Entlohnung betrug Reichsmark 46,— pro Mann und Woche. Bürgermeister Jobst und Lehrer Schwarz wurden in Schutzhaft genommen. Bereits am 24. Mai 1945 legte Erhard Ploss aus gesundheitlichen Gründen sein Amt nieder. Neuer Bürgermeister wurde Steinbruch-Betriebsleiter Ernst Trekoval. Aber auch seine Amtszeit dauerte nur bis zum 29. Juni. Am 30. Mai 1945 wurde auf dem Spinnerei-Fabriksgelände die tschechische Fahne gehißt. Am Donnerstag, den 31. Mai 1945, fand unter großer Beteiligung der Bevölkerung erstmals nach 1939 wieder die Fronleichnamfeier statt. Altäre waren errichtet beim Gasthaus Baier, bei der Kapelle Ledergasse und beim Pfarrhaus. Während der Kriegsjahre fand diese Feier nur bei der kath. Kirche am Fronleichnam-Sonntag statt.

☆

Unsere Jubilare im Mai:

89. Geburtstag: Herr Bruno Palme (Haslau 314), 4. 5. in 8581 Glashütten, Bayreuther Straße 39.



Feier zum 1. Mai 1939 auf dem Turnplatz vor dem alten Gemeindehaus in Haslau

86. Geburtstag: Frau Klara Schittler geb. Goldschald (Haslau 44), 18. 5. in 8672 Selb/Bayern, Vorwerkstraße 59.

83. Geburtstag: Frau Maria Bär geb. Höllering (Lindauerweg 385), 25. 5. in 8900 Augsburg, Ginsterweg 44 — Frau Margarete Fritsch geb. Schaller (Ledergasse 122), 8. 5. in 6272 Niedernhausen-Königshofen, Waldstraße 3 — Frau Berta Schöner geb. Holter (Franzensbader Str. 270), 17. 5. in 8672 Selb, Burgstraße.

82. Geburtstag: Herr Adam Bareuther (Hirschfeld 29), 1. 5. in 3563 Dautphtal 5 — Frau Maria Eckert geb. Stingl (Egerer Straße), 7. 5. in 2400 Lübeck, Sandkrugskoppel 7 — Herr Anton Mähner (Lindau 16), 16. 5. in 8500 Fürth, Cadolzbürger Straße 14 a — Herr Adolf Müller sen. (Friedhofstraße 7), 3. 5. in 8012 Ottobrunn, Mozartstraße 86.

81. Geburtstag: Herr Anton Kohl (Ledergasse), 3. 5. in 8035 Gauting b. München, Günther-Caracciola-Straße 7. —

Herbert Braun/Ernst Martin:

Lebenslinien eines Dorfes: Wernersreuth

II

GESINNUNG

Einen Volkscharakter zu beschreiben ist eine heikle Sache, weil jeder Mensch doch seine eigene Art hat. Das gilt für die Ascher Gegend besonders, weil sich hier verschiedene Stämme und Einflüsse gemischt haben. Die beiden umfangreicheren Beschreibungen des Ascher Charakters, die ich kenne (Gustav Grüner, „Sitte und Brauch im Jahreslauf“ 1960, und Irmgard Pilmeier, „Der alte Ascher“ Rb. Dez. 1976) bestätigen das. Eindeutige Aussagen über den Volkscharakter der Ascherländischen Bevölkerung zu machen, fällt schwer, meint Grüner (S. 30). „Ins Innerste ließ der Ascher sowieso niemanden hineinsehen. Er hatte ein sehr tiefes und feines Empfinden, und um das zu schützen, wappnete er sich nach außen mit Sprödigkeit“ (Pilmeier).

So ergeben sich oft gegensätzliche Eigenschaften, ein „einerseits“ und ein

Frau Marie Palme geb. Maier (Haslau 252), 9. 5. in 8581 Glashütten, Altemhimmelstraße 10.

80. Geburtstag: Frau Margarete Pöllmann geb. Winkler (Ottengrün 1), 17. 5. in 3560 Biedenkopf-Wallau, Obere Siedlungsstraße 9.

75. Geburtstag: Herr Franz Wengenmeier (Haslau, Ziegelhütte 203), 1. 5. in 3440 Eschwege, Am weißen Stein 19 a.

70. Geburtstag: Frau Else Kern geb. Feiler (Hauptstraße 361), 20. 5. in 8580 Bayreuth, Köllestraße 3 — Frau Kathi Lang geb. Bareuther (Ledergasse), 20. 5. in 6093 Flörsheim 1, Kapellenstraße. — Herr Karl Pfeiffer (Berg 53), 17. 5. in 6201 Wiesbaden-Naurod, Laurentiusstr. 10 — Frau Albine Trapp geb. Biedermann (Haslau 252), 19. 5. in 6100 Darmstadt, Hölderlinweg 5.

Den vorgenannten Landsleuten für das neue Lebensjahr alles Gute, vor allem Gesundheit.

Mit heimatlichen Grüßen Ihr Rudi Mähner, Siemensstraße 8, 7257 Ditzingen, Tel. 0 71 56 / 66 33 + 77 45

„andererseits“, die sich allerdings fruchtbar verbinden können. Ich greife ein solches Eigenschaftspaar heraus, das sich der Anekdote vom Mühling Michel entnehmen läßt: Wendigkeit und Eigenwille.

Der einfache Held unserer Anekdote behauptet sich gegen die Obrigkeit mit Schläue („wief“ hieß diese Eigenschaft auch) und doch zugleich mit Anstand. „Elastisch“ könnte man diesen Menschenschlag nennen — wie die Stahlfeder: biegsam in der Form, fest im Stoff. Diese Doppelanlage mag schon aus der Besiedlungszeit stammen, als man nur Pioniere gebrauchen konnte, die zugleich anpassungsfähig und hartnäckig waren. Gesinnung wird aber auch durch die mitmenschlichen, gesellschaftlichen und historischen Beziehungen geprägt; und gerade diese Umstände mußten beim Heimatvolk sowohl Geschmeidigkeit wie Standfestigkeit herauszuchten. Die Grenzlage ist ein

prägender historischer Faktor gewesen!

„Eine Grenze macht die Bewohner scharfsinnig“ (Grüner S. 32). Die geistige Wendigkeit teilen die Wernersreuther natürlich mit allen Bewohnern des Bezirks, der wie ein Keil Bayern von Sachsen trennt und wie eine Halbinsel den politischen Wellenschlägen ausgesetzt war. „Wir Egerländer mußten schon immer sehen, wie wir es allen rechtmachen und dabei doch auf unsere Kosten kommen“, war jüngst von dem aus Franzensbad stammenden Bundestagsabgeordneten Erich Riedl zu lesen. Für Wernersreuth ist zu sagen, daß die Staatsgrenzen nach Osten und Westen nur wenige Kilometer entfernt waren. In anderen, binnenländischen Gegenden konnten sich Siedler nach der Landnahme behäbig zur Ruhe setzen — hier dagegen übte der Grenzverlauf seine ständigen Herausforderungen aus. Mit wechselnden Herren, mit unterschiedlichem Volkstum mußte man auskommen. Franken, Nordbairern, Sachsen (unsere „Preußen“) siedelten in der Nachbarschaft. Das gab Reibungen (mit Schimpfnamen nach allen Seiten, wie „bayerische Rautoasch“ und „Buttermilchsax“), aber auch, vor allem von sächsischer Seite, fruchtbaren kulturellen Austausch. Österreichische Kultur und Lebensart wirkten herein. Doch das abweichende evangelische Bekenntnis und schließlich die Situation im tschechoslowakischen Staatsgefüge zwangen den Ascherländer wiederum, wie andere Minderheiten eine intelligente Überlebensstrategie zu entwickeln.

Buchstäbliche Geschmeidigkeit erforderte schon „das sich geradezu zwangsläufig ergebende Schmuggeln, umgangssprachlich ‚paschen‘ genannt, (es) macht ‚pfiffig‘“ (Grüner S. 32). In Roßbach gab es nahezu in jedem Haus ein sogenanntes „Garnloch“, „wo das aus Sachsen geschmuggelte Garn vor den Behörden versteckt wurde. Von hier aus ist auch eine gewisse Behördenfeindlichkeit zu verstehen.“ Der einfache Mann hatte stets zu gewärtigen, Grenzpolizei („Finanzer“) anzutreffen. Da galt es unter Umständen rasch zu reagieren. Anekdoten über schlagfertige Antworten der zur Rede Gestellten, ähnlich der vom Mühling Michel, sind zahlreich. Nicht ihr oft geringfügiger Inhalt, sondern die Denkschule, die sie offenbaren, ist daran das Interessanteste. Ich zitiere aus einem „Geschichtelein“ vom Gowers:

(Am Wernersreuther Röthenbach, der die Grenze nach Sachsen bildet, lebte der „Schäiblwirtschousta“. Sein ein und alles war das — illegale — Fischen nach den



Das Mittelstück von Wernersreuth mit seiner zweistöckigen Schule auf der linken Bildseite. Der Blick geht von Nordwesten nach Südosten. Im Hintergrund vom Wald umfaßt „Lutherisch-Himmelreich“. Es gehörte zur Gemeinde

Aufnahme Hermann Korndörfer † Wernersreuth und war im Gegensatz zu „Vorder-Himmelreich“ von Protestanten besiedelt, bis sich die Glaubenskenntnisse im Ascher Ländchen vermischten.

schönen Forellen im Bach. Plötzlich steht einmal auf der sächsischen Seite ein Grenzpolizist hinter ihm.)

„Wissen Sie nicht, daß hier das Fischen verboten ist?“

„Das weiß ich schon, ich tue aber nur Forellen heraus, die zu uns herüber gehören, die sächsischen rühre ich nicht an.“

Der Finanzer: „Aber wie wollen Sie diese Forellen auseinanderkennen?“

Der Schäiblwirtschousta gab zur Antwort: „Herr Respizent, des koa (r)ie Ihnen scha sogn. Unnara Forelln, döi sänn meitooch dick u fett, däu häut ma wos in da Pfanna. Döi Fora, döi won af Sachs ghäian, döi sänn zaudürr und hann a gräußa, gräußa Goschn.“ (Rb. 22. Nov. 52)

Das ist ein kleines, bescheidenes Beispiel.

Aber auch im großen befähigten das rasche Auffassen, die Anpassungs- und Umstellungsfähigkeit, die ein anderes Wort für Intelligenz ist, die Bewohner zu vielseitiger Tätigkeit. Der alte Wernersreuther hatte, wie schon gesagt, häufig zwei oder drei Berufe. Gepaart mit Fleiß und Sparsamkeit ergab dies die „Tüchtigkeit“, die beim Ascher „letztlich Triebfeder der blühenden Industrie gewesen ist“ (Grüner, Heimatbuch S. 306).

TÜCHTIGKEIT

Auf Wernersreuther Boden wurden zwar keine Fabriken errichtet; der Standortvorteil der zentralen Textilstadt Asch mag das verhindert haben. Aber man denke an die erstaunliche Zahl von sieben Mühlen, an den ehemaligen Zinnbergbau, das Wachstum des Ortes, der 1688 erst halb so viele Haushalte wie Niederreuth (22 zu 40), 1930 aber doppelt so viele Einwohner wie das Nachbardorf hatte (1058 zu 491).

Viele Begabungen wurden von den Daseinsbedingungen oder der Bescheidenheit der Eltern an der Entfaltung gehindert. Die Vertreibung mag mit ihren Erschütterungen auch Talente freigesetzt haben; so gelangen einigen Wernersreuthern in der Bundesrepublik bemerkenswerte Hervorbringungen — ich nenne nur das Privatgymnasium Dr. Merz in München, das wissenschaftliche Wirken von Prof. Emil Ploß in Erlangen und München, und die große Textilfabrik von Adolf Riedl mit Hunderten von Arbeitsplätzen in Bayreuth und Zweigniederlassungen — ganz zu schweigen von den gewöhnlichen Aufbauleistungen jedes Einzelnen, die zur Hochblüte der Bundesrepublik beigetragen haben.

Besucht die große sudetendeutsche Buchausstellung beim Sudetendeutschen Tag in Frankfurt!

Denkt daran! Die Heimat lebt im Buch der Heimat. Daher die Parole für den Sudetendeutschen Tag: Bring ein Buch mit heim! Die offizielle Bücherschau zeigt über 1000 Bücher der Heimat: Dichtung, schöne Bildbände, Geschichts- und Dokumentarwerke, Jugendbücher sowie Heimatbilder, Landkarten, Schallplatten und viele Sonderangebote zu weit herabgesetztem Preis. Besondere Beachtung verdient das Buch „Dokumente zur Austreibung der Sudetendeutschen“, das

Sudetendeutsche Weißbuch

das jetzt wieder lieferbar ist und in keiner sudetendeutschen Familie fehlen sollte. Auf jeden Fall: Ein Besuch der Buchausstellung lohnt sich!

Ort: Pavillon A im Festgelände (Messegelände), Nähe Haupteingang, nicht weit vom Kundgebungsplatz. Geöffnet: Pfingstsonntag 9–19 Uhr, Pfingstsonntag 8–19 Uhr.

Herzliche Einladung an alle

Volkstumsabend der Sudetendeutschen Jugend unter dem Motto

„FRÖHLICHE HEIMAT“

Es wirken mit: Sudetendeutsche Spielscharen und ausländische Gäste

Pfingstsonntag, 6. Juni 1981

Festhalle — Messegelände/Frankfurt

Kartenvorverkauf DM 8,—

Tel. 089 / 18 20 55

Die der Biegsamkeit entgegengesetzte Wesenshälfte, die aufrechte Haltung vor den Mächtigen — wie läßt sich diese zweite Seite mit der besprochenen vereinbaren? Es sind die beiden Seiten einer Medaille, die

„SELBSTHILFE“ heißt. Wo man von der Obrigkeit nicht viel erwarten konnte, mußte man selber handeln: entweder das Hindernis geschickt umgehen oder tapfer seinen Mann stehen. Der Hang zur standhaften Selbsthilfe scheint bei den Wernersreuther besonders entwickelt zu sein, bis hin zu einem sprichwörtlichen Individualismus, der in dem Motto gipfelt: „Die Wernerschreita machn's, wöi(n) se selwa wölln“. Auf diesen Wahlspruch war man in Wernersreuth stolz, und manche Eigenwilligkeiten mögen mit einem Seitenblick auf diesen Spruch erst recht unternommen worden sein. So bedeutet die geographische Mittellage von Wernersreuth in bezug auf diesen Individualismus nicht Durchschnitt, sondern Schwerpunkt. Die Steigerung bis zur Selbstherrlichkeit, beim Einzelnen wie beim ganzen Gemeinwesen, muß die Wernersreuther nicht gerade zu den Beliebtesten im Landkreis gemacht haben — oder täusche ich mich da?

Die Schule für den ehrgeizigen Individualismus war die kritische Dorfgemeinschaft. „Nur keine Schwäche zeigen — das Gesicht wahren — Anstand beweisen — was würden die Leute sagen?“ — diese Gedanken beherrschten das Verhalten. Da mußte jeder für sich „sehen, wo er bleibe, und wer steht, daß er nicht falle“:

Und wenn der Sonntag die Leute in den Dorfschänken zusammenführte, lebten die alten Erzählungen von längst verstorbenen Vätern und Müttern wieder auf. Auch das Gegenwärtige wurde beurteilt. Wenn jemand eine Neuerung einführte oder sich einen lustigen Streich erlaubt hatte, ging es durch aller Mund. Das hatte erzieherische Wirkung, denn keiner wollte Gesprächsstoff liefern in einer blamablen Sache, für die er sein Leben lang — und länger — ausgelacht worden wäre. Natürlich kam es immer wieder einmal vor, daß einer irgendwo hineinrutschte; dann war die einzige Rettung, wenn nicht schon Sieger, doch wenigstens ein Held zu bleiben. So wollte jeder ein Beispiel geben und maß sich am Beispiel der anderen. (Ernst Martin)

Über die Entstehung und Anwendung des Wernersreuther Wahlspruchs sind mehrere Versionen in Umlauf. Darüber das nächste Mal.

(Wird fortgesetzt)

Ernst Ludwig:

A wäng wos va Schämbe

Ein Sommernachmittag vor vielen Jahren

Je älter ich werde, umso lebendiger steht die Heimat vor mir. Wenn es auch unter uns Heimatvertriebenen doppelgescheite Stüdierte gibt, die den Sinn des Wortes „Heimat“ zum Problem machen, der durch viel Fremdwörter noch vernebelt wird, so habe ich eine solche Heimat sogar zweimal: Die *neue*, in der wir schon über 35 Jahre wohnen und die *alte*, an die ich — und vielen wird es genauso ergehen — immer öfter denken muß. Wenn diese Denkweise primitiv sein sollte, dann will ich gern primitiv sein. Und jetzt, wo der Frühling schon so weite Schritte ins Land tat, fällt mir ein, wie schön doch so ein Sommertag in *Schönbach* für uns Buben sein konnte. Freilich hatten wir früher vieles mit anderen Augen gesehen, aber herrlich war es auch damals schon. Und so ungefähr konnte der Nachmittag verlaufen:

Nach dem Mittagessen ging es über den Schloßberg in Richtung Soldatenhäuser und dann links ab zum Schafteich. Der war damals noch über die Hälfte mit Binsen zugewachsen und deshalb ein richtiges „Fruaschparadies“. Dieses Quaken, Quarren und Schmettern war etwas Einmaliges: Wo, frage ich, hört man heute in unserer „Kulturwüste“ noch so etwas? Hast Du da gebadet, dann hast Du aufpassen müssen, keinen Frosch zu verschlucken.

Nur durch einen schmalen Damm getrennt begann hinter dem Schafteich der Quellteich. In dem haben wir nie gebadet, der sah immer etwas unheimlich aus, so dunkel, einfach zum Fürchten. Unterhalb der Teiche bis fast hinüber zum „Wongers Hölzla“ war damals noch ein richtiger Sumpf oder, wie wir daheim so schön sagten, „a gräußa Köihwampn“. Und weil wir dort nicht hineingehen sollten, hatten uns die Alten von einem Bauern erzählt, der dort um Mitternacht mit seinem Gesspann versunken sein sollte, nachdem ihn ein Irrlicht in den Sumpf geführt hatte. Für uns Buben war dieser Sumpf eine andere Welt. Wir waren auf einmal „Forscher“ und mußten dort durch. Von den Größeren hatten wir einmal gesehen, wie man das machte. Aus dem „Wongers Hölzla“ haben wir uns ein paar dürre „Föichtnstangala“ geholt, unter die Arme geklemmt und dann begann das Abenteuer. Wie gefährlich das war, hatten wir damals kaum geahnt, denn brach die Grasdecke an der Oberfläche durch, hielt uns nur noch

das Fichtenstängchen. Waren wir wieder in Sicherheit, wurde ausprobiert, wie tief es da überhaupt hinunterging. An manchen Stellen reichten auch die Stängchen nicht aus, um festen Boden zu erreichen. Wo das Gras durchgerissen war, sah man dann etwas trübes, dunkles Wasser. Uns kam es dann vor, als ob der Teufel darunter lauern würde und öfter als einmal glitt eine Gänsehaut den Buckel hinunter. Aber durch mußten wir. Dann schauten wir noch einmal zurück. Es sah alles so harmlos und friedlich aus: das Wollgras, die Binsen, Froschlöffel, Dotterblumen, Hahnenfuß, Fleischhacker und all die anderen Wasserpflanzen.

Fast am Teichsdamm lag ein alter Torfstich, der war unser nächstes Ziel. Nach einer zünftigen Moorknödel-schlacht haben wir uns von Kopf bis Fuß schön dick mit dem Moorbrei eingeschmiert. Auf das Kommando: „Achtung, fertig, los“ machten wir dann einen „Bauchpflatscha“ in den Schafteich, um den Torfdreck wieder abzuwaschen. Die anderen Badenden hatten sich da immer mächtig gefreut und etwas von „Sauboum elenda, Dreekiel, Wldsei“ gesagt. Waren wir einigermassen sauber, haben wir uns noch ein wenig zum Trocknen auf den Teichsdamm hingelegt. Auf diesen Moment hatten sie schon gewartet, „döi Broahma, döi elendn“. Aus dem Sumpf sind sie hunderteis gekommen und „han uns gräudlt“. Bevor wir gingen, fingen wir noch einige dieser Blutsauger, meistens so große mit gelb-schwarzen Ringen um das Hinterteil, steckten ihnen ein Stück „Holm ina Oasch“ und ließen sie fliegen. So rächten wir uns damals an diesen Biestern. Von Tier-schutz war keine Rede.

Auf dem Heimweg betreten wir nach wenigen Metern wieder eine andere Welt und zwar in Richtung Knallhütte: Heidekraut, Birken, Palmkätzchen, auch einige Schwarz- und Preiselbeeren konntest du da finden. Auf dem Weg in die „Katharinenstadt“ ging es über die Gleise des „Roßbicha Pockls“ an den „Grimms-Büschen“ vorbei. Und dort zwischen den Getreidefeldern gab es die schönsten Feldraine, die man sich nur denken kann. Auf diesem kurzen, dicken Gras konntest wir besser laufen als auf einem Perserteppich. Noch einen Blick über die wogenden Kornfelder werfend, dabei denkend, daß so auch das Meer aussehen müsse, ließen wir uns zu einer kurzen Ruhepause nieder, denn unsere „Expedition“, die Schlamm-schlacht und das Baden hatten uns doch etwas geschlaucht. Und wer Augen hatte, konnte auf so einem kleinen Stückchen Erde so viel sehen, wie ein anderer in seinem ganzen Leben nicht: „Schläuftechala, Kukuk, kleuna Nelkn, a poa Schmella, Schlettern, Kannaskraut, Katzapfäitschla, Kunalla, Euplatzla, Aungträust, Kannasblouma, Glockenblöimla, Bimbernell, Ehrenpreis“ und noch viele andere. Und mit Summen und Brummen flogen Bienen und Hummeln von Blüte zu Blüte, lautlos gaukelten Schmetterlinge dazwischen, allen voran natürlich die „Krautscheißer“, gefolgt von Pfauenaugen, Fuchs, Perlmutterfalter und noch vielen

ALPA

FRANZBRANNTWEIN

ZUM EINREIBEN ZUM EINNEHMEN
ZUM INHALIEREN

Äußerlich: Bei Muskel-, Glieder-, Nerven- und rheumatischen Schmerzen, bei Unpäßlichkeit und Erschöpfung. Innerlich: Bei Erkältungs- und Grippegefahr ein paar Tropfen auf ein Stück Zucker. Erfrischt Mund und Atem

VON ALPA 849 CHAM/BAY.

ALPA WECKT DIE LEBENSGEISTER

Kater Felix
fühlt sich
wohl,
er schwört
auf ALPA
mit
Menthol!



anderen. Am Boden zwischen Gras und Blüten rannten eifrig größere und kleinere Käfer umher. Manchmal blieb einer von ihnen stehen, als ob er sich ausruhen wolle oder über etwas nachdenken müsse. Einen „Schnapper“ haben wir mit dem Rücken auf die flache Hand gelegt. Er machte seinen Schnapper und war wieder auf den Beinen. Nach mehreren Wiederholungen bekam auch er seine Freiheit wieder.

Hat es auf einmal am Bein oder irgendwo anders zu brennen angefangen, dann konntest du den Ausruf hören: „Öitz häut me doch sua a elenda Aumas oageucht“.

Man sollte es kaum glauben, wieviel Leben auf einer Handvoll Erde sein kann. War auf der Erde nichts Neues mehr zu entdecken, legten wir uns auf den Rücken und schauten in den wunderschönen blauen Himmel – manchmal sind wir ganz melancholisch geworden bei dem Gedanken, wo denn der Himmel aufhöre. Vom Fichtelgebirge her zogen ganz langsam dicke, weiße Wolken ostwärts über Hainberg und Lerchenpöhl hinweg. Was haben da die suchenden Augen nicht alles entdeckt: menschliche Gestalten, Köpfe, Gesichter, Geister, Tiere, Schlösser, Burgen, alles dabei sich immer wieder verändernd. Das war wie aus einem großen Märchenbuch. Und öfter als einmal sind wir vor lauter Sinnieren und Schauen eingeschlafen. Aber ein auffrischendes Abendlüftchen war immer ein zuverlässiger Wecker. Heimwärtsgehend sind dann bei jedem Schritt kleine Heuschrecken aufgeschwirrt, während ihre großen Brüder in den Getreidefeldern sangen. Da konnte es schon passieren, daß wir ein paar dieser „Sänger“ fingen und daheim auf den Birnbaum setzten, wo sie dann bis in die späte Nacht hinein weitermusizierten. Im Bett liegend hörte ich eine Weile dem Gesang zu und war dann weg. Gibt es heute noch so etwas?

Viele Jahre nach der Vertreibung lag ich einmal mit meinem Freund Hans bei Schönwind auf einer kleinen Lichtung, während sich unsere Frauen mit den Tanten unterhielten, die in unserer alten bayerischen Nachbarschaft lebten. Wir zwei schauten in den Heimathimmel und fingen mit offenen Augen zu träumen an. Dabei stand vieles scheinbar Vergessenes wieder auf, auch das, was ich jetzt zu erzählen versuchte. Unser Plätzchen war so schön wie einst daheim.

Der Leser hat das Wort

UNTER „NUR EIN WORT“ schreibt in Ihrer Ausgabe vom März 1981 Landsmann Emil Mähner aus Schönbach u. a. „... der in Breslau geborene Politologe Prof. Jacobsen den Standpunkt vertrat, daß z. B. ein Egerländer, der jetzt in Australien lebt, eben kein Egerländer mehr sei, sondern ein Australier.“ Dazu oder dagegen möchte ich anführen, was laut dem „Würzburger kath. Sonntagsblatt“ vom 22. 2. 1981 der neue Erzbischof von Paris sagt: „Ich habe mich immer als Jude betrachtet, auch wenn dies nicht die Auffassung der Rabbiner ist. Ich bin geborener Jude und ich werde es bleiben, auch wenn dies für

viele nicht akzeptabel ist.“ Das erklärt der neue Erzbischof von Paris, Jean Marie Lustiger, in einem Interview mit der israelitischen Nachrichten-Agentur JTA, das am 4. Feber veröffentlicht wurde. Der 54jährige neue Erzbischof von Paris wurde 1926 in Paris als Sohn polnischer Juden geboren. Mit 14 Jahren wurde er katholisch. Seine Mutter starb 1943 in Auschwitz. „Meine Eltern, die aus Polen kamen, gehörten zur Generation des Bunds, daher habe ich das Bar-Mitzva-Fest nicht mitgemacht und auch keine jüdische Erziehung genossen. Trotzdem habe ich ebenso das Bewußtsein, Jude zu sein wie das, Sohn von Einwanderern von Paris zu sein. Ich empfinde mich als Jude, der einer verfolgten Minderheit mit einem gewissen Ideal angehört, aber gleichzeitig hatte ich das Bewußtsein von einer universellen Mission im Dienste des Menschen.“ Er sei sich auch immer seiner jüdischen Abstammung bewußt gewesen, nicht zuletzt weil er den Vornamen Aron trage.

Alle Achtung vor diesem Bekennermut, von dem sich mancher von uns ein Stück abschneiden könnte.

Franz Seidl,

8710 Kitzingen, Böhmerwaldstr. 7

WER IN STILLEN STUNDEN darüber nachdenkt, warum er nur alle vier Wochen den „Rundbrief“ und nicht täglich die „Ascher Zeitung“ bekommt, warum das Vogelschießen nur alle zwei Jahre in Selb oder Rehau stattfindet und nicht jährlich in Asch, wer also darüber nachdenkt, wie dies alles gekommen ist, der stößt bald auf eine schwer zu knackende Nuß.

Die Deutschen der ČSR waren beileibe keine nationalistischen und autoritätssüchtigen, sondern eher demokratisch gesonnene, auf Ausgleich bedachte, gutmütige Menschen. Wie war es möglich, daß der Turnlehrer Henlein innerhalb von 18 Monaten, nämlich vom 1. 10. 1933, der Gründung der SHF im „Ewigen Licht“ zu Eger, bis zur Wahl am 19. 5. 1935 von den rund 3,5 Millionen Sudetendeutschen 1 249 947 Stimmen für eine neugegründete Partei verbuchen und die etablierten Parteien in erdrutschartige Bedrängnis bringen konnte?

Heinz Jäger aus Koblenz (BR 1981, S. 45 f.) glaubt es zu wissen, wenn er schreibt, daß die „von den Linksparteien gestützte Prager Regierung versagte“.

Regierten damals aber tatsächlich nur Linksparteien? Im Wahlkampf von 1935 standen sich zwei Blöcke gegenüber: Die staatstragenden Parteien von den konservativen Agrariern über die Klerikalen bis zu den deutschen und tschechischen Sozialdemokraten und die oppositionellen Parteien (SdP, Kommunisten und tschechische Faschisten). Dem im Hinblick auf die von H. Jäger erwähnte Weltwirtschaftskrise wichtigen Kabinett von 1929 gehörten zwei Deutsche an (Spina und Czech), von denen allenfalls Czech „links“ war. Der ehemalige Burschenschaftler Spina war doch nicht links, sein Bund der Landwirte ebenfalls nicht und die ihn mit unterstützende Gewerkepartei (in Asch etwa Jäger/„Steinreich“) ebenfalls nicht.

Außerdem stützte die DAWG des bürgerlichen Dr. Rosche die Regierung. Es ist deshalb schwer einzusehen, daß die Weltwirtschaftskrise nur wegen der Unfähigkeit der Linken nicht gemeistert werden konnte. Der Erfolg Henleins von 1935 kann so einfach nicht erklärt werden.

In heutiger Sprache war die Henleinpartei eine „alternative Liste“, sie hieß ja auch zunächst nicht Partei, sondern SHF (Sudetendeutsche Heimatfront). Erst ab 30. 4. 1935 mußte sie sich auf Anweisung der Regierung Sudetendeutsche Partei (SdP) nennen. Offenbar stieß das Programm dieser „Bewegung“ auf viel Sympathie in der Bevölkerung, weil die etablierten Parteien mit ihrer Pfründewirtschaft stark an Ansehen verloren hatten. Diese Ablehnung galt aber nicht nur, wie Heinz Jäger meint, den Linksparteien, sondern allen Parteien, besonders auch den Christlich-Sozialen (vergleichbar mit dem linken Flügel der CDU), die Prof. Mayr-Harting in der Regierung vertreten hatte. Die SHF war dagegen etwas völlig Neues, keine Partei, sondern ein bündisches Gebilde, in dem Heimat, Volkstum, Berufsstand und lebendige Volksgemeinschaft die belebenden Ideen waren. So wie viele Jugendliche von heute den bürokratisierten Staat einfach satt haben, so empfanden offensichtlich damals auch die sudetendeutschen Turner, Wandervögel, Studenten, aber auch viele Arbeiter eine Abneigung gegenüber dem schwerfälligen demokratischen Staat mit seiner Nationalitätenproblematik. Die Jugend von heute pocht auf das „Recht zur Selbstverwirklichung“, die Jugend von damals forderte das „Selbstbestimmungsrecht“. Diese Vorgänge sind aber kaum erforscht, so daß man sich vor vorschnellen Urteilen hüten sollte.

Das gilt auch für die von Herrn Heinz Jäger gegenüber seinem Vetter, Herrn Abteilungspräsident Dr. Hans Jäger, vorgebrachte Entrüstung über dessen Bemerkung zu den „Elendsquartieren“ in der Peintstraße und in der Turnergasse. Leidenschaftslose Datenerhebung ist auch hier besser als Erregung. Die Wohngebäude Peintstraße Nr. 686 und 695 a wurden 1868 und 1869 als Fabrikgebäude der Fa. Adler errichtet. Das Haus Turnergasse Nr. 652 entstand 1864 ebenfalls als Fabrikgebäude der Fa. Weigandt u. Co. bzw. Just. Als diese Fabrikgebäude nicht mehr für die Produktion genutzt wurden, wandelten sie die Besitzer in Wohngebäude um. Nach dem Ascher Adreßbuch wohnten 1941, also in der Zeit, als Herr Dr. Jäger dort seine Jungvolkklientel betreute, in der Peintstraße Nr. 686 46 Mietsparteien, im Haus 695 a 20 Mietsparteien und im Haus Turnergasse Nr. 652 44 Mietsparteien. Geht man von durchschnittlich drei Familienangehörigen aus, so ergeben sich für diese Gebäude (Abmessungen des Komplexes an der Peint etwa 25 x 50 m) beachtliche Mieterzahlen. Geprüft werden müßte, was Herr Heinz Jäger ja andeutet, ob in den 30er Jahren in ähnlichen Industrie-Regionen noch solche Verdichtungen bei den Arbeiterwohnungen üblich waren.

Prof. Dr. Grüner,

Wingertsweg 20, 6104 Seeheim 1

BESUCHT DIE ASCHER HEIMATSTUBE
im Rückgebäude des alten Rehauer
Rathauses!
Geöffnet jeden ersten Sonntag im Monat
9–12 Uhr

WENN IM LETZTEN RUNDBRIEF irrümllicherweise von einem neuen und alten Säuerlingshäuschen in Niederreuth geschrieben wird, so möchte ich richtigstellen, daß die beiden Häuschen bei der Neufassung der Quelle im Jahre 1931 (es ist also schon 50 Jahre her) neu errichtet wurden. Im unteren Häuschen kam der Überlauf der Quelle zum Auslauf, der im Bedarfsfalle für die Ortsbewohner gedacht war, und von Witzbolden „Volkstränke“ genannt wurde. Das alte Häuschen hat August Geipel Nr. 32 in seinem Garten aufgestellt.

Die Neufassung der Mineralquelle verdanken wir unserem langjährigen, bewährten Bürgermeister Hermann Adler. Zur Seite stand ihm der Schablonenerzeuger Gustav Keil. Die fachmännische Leitung hatte Balneologe Dipl.-Ing. Willi Göke aus Ölsnitz. Baumeister Simon, Asch, führte die baulichen Arbeiten durch. Die Analysen haben erstellt:

Professor Dr. Stoklasa, Prag;
Professor Dr. Zörkendörfer, Marienbad;
Professor Dr. Ludwig, Wien.

Die Gesamtkosten der Neufassung der Niederreuther Mineralquelle betragen 237 450,68 Kč.

Ernst Keil,
Triftstraße 81, 3200 Hildesheim

Nachsatz des Rundbriefs: Ldm. Keil aus Niederreuth fügte seinem Leserbrief eine interessante geschichtliche und analytische Darlegung über den Niederreuther Säuerling bei. Wir brachten sie hier nicht mehr unter, tragen sie aber ehestens nach. Die Teilung konnten wir vornehmen, da es im Nachtrag um eine thematisch selbständige Abhandlung geht.

Der Heimat verbunden

Organisationen, Heimatgruppen, Treffen

„30 Jahre Ascher Gmeu Ansbach“. Unter diesem Motto stand die April-Zusammenkunft der Ansbacher, worüber uns Nachstehendes berichtet wird: Am 14. 4. 1951 wurde auf Anregung des Herrn Künzel (Sina) von den damaligen Ascher Landsleuten die Heimatgruppe aus der Taufe gehoben. Von den Gründungsmitgliedern konnte Bgm. Heller nur noch wenige begrüßen. Er gedachte hierbei der in dieser Zeit Verstorbenen und bat die Anwesenden, sich zu ehrendem Gedenken von den Plätzen zu erheben. Die monatlichen Gmeu-Nachmittage sind nach dem jetzigen Mitgliederstand gegenüber den früheren Veranstaltungen nicht mehr zu messen. „Trotzdem halten wir unsere Bräuche und die Ascher Muttersprache in Ehren, was ja Treue zur Heimat bedeutet“, versicherte Kurt Heller. Bei echten Ansbacher Bratwürsten, auf Anregung des Ldm. Otmar Hollerung aus der Gmeukasse bezahlt, und mit Wünschen auf ein noch recht langes Gmeuleben sowie herzlichen Grüßen allen Aschern aus nah und fern klang der schöne Nachmittag aus.

Die Heimatgruppe München konnte am ersten Mai-Sonntag wieder guten Besuch registrieren. Die Teilnehmer schauten sich interessiert ein Album mit Ansichtskarten von Asch um die Jahrhundertwende an, das Ldm. Dr. Friedrich mitgebracht hatte. —

Hinweis für unsere Bezieher in Österreich:

Dieser Nummer liegen die Formblätter für die Aktion „Rechtsverwahrung“ bei. Wie uns mitgeteilt wurde, mußten aufgrund der Gesetzeslage in Österreich die von der Sudetendeutschen Landsmannschaft aufgelegten Formblätter für Österreich überarbeitet und den dortigen Verhältnissen angepaßt werden. Es erfolgte ein Neudruck für Österreich. Mit dieser Aktion soll der Rechtsanspruch auf unser Vermögen — sei es nun Privat- oder öffentliches Vermögen — in unserer Heimat dokumentiert werden. Lesen Sie dazu die Formblätter genau durch.

Bitte ausfüllen und an die Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich sofort senden (nicht an die Heimatzeitung!). Die Anschreiben und der Durchschlag mit Ihren Angaben sollten in der Dokumentenmappe aufbewahrt werden (Erbrecht!).

Damit man bei der SLO weiß, über wen Ihnen die Unterlagen zugegangen sind, bitten wir Sie auf dem von Ihnen zu unterschreibenden Blatt rechts oben zu vermerken: „Über Ascher Rundbrief“. Die Einsendungen sind erbeten an die Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich, Hegelgasse 19/4, 1010 Wien.

Am 28. Mai (Vatertag) der bereits angekündigte Ausflug nach St. Ottilien bei Geltendorf: Abfahrt am besten mit der S 4 ab Hbf 10.26 Uhr, Ankunft in Geltendorf 11.07 Uhr, von dort etwa eine halbe Stunde zu Fuß. — Die eintägige Frühlingssfahrt ist für den 15. Juni zum Schlegeißpeicher im Zilertal geplant. Einige Plätze sind noch frei. Anmeldungen bei Ldm. Robert Knodt in Fürstenfeldbruck, Telefon 08141/10870. Fahrpreis 20 DM, einzuzahlen auf Konto R. Knodt bei Sparkasse Fürstenfeldbruck, Nr. 8741340. Abfahrt am 15. 6. um 7.30 Uhr in der Eisenstraße beim Neptunbrunnen. Grenzausweise nicht vergessen! — Das Junitreffen fällt wegen des Sudetendeutschen Tags zu Pfingsten aus. Nächste Zusammenkunft im Emmeramshof daher am 5. Juli. — Für runde Geburtstage ergingen Glückwünsche an die Heimatgruppen-Landsleute Friedhelm Kraut (80 Jahre) und Bertl Reiner (75 Jahre).

Die Taunus-Ascher berichten: Entgegen den Befürchtungen, die durch telefonisch übermittelte Krankmeldungen entstanden, brauchten wir uns über mangelnden Besuch am 5. April nicht zu beklagen. Man muß schon mit großer Erleichterung „Gott-seidank“ sagen, wenn man sich die Zusammensetzung unserer Heimatgruppe nach Jahrgängen betrachtet. Bis zu einem gewissen Punkt sind eben die Liebe zur Heimat, die Verbindung zu Heimatfreunden und das Zusammensein mit ihnen, sowie der Gebrauch der heimatlichen Mundart, kräftigende Elemente, die nicht hoch genug einzuschätzen sind. So verlief denn auch dieser Nachmittag in großer Harmonie bei viel persönlichen Gesprächen. Die schmückenden Farbtupfer wurden wie immer von Karl Rauch jun. und Rudi Schürerer gesetzt. Besonders die von ihnen dargebotenen Ständchen nach den Geburtstagswünschen des Heimatgruppenleiters waren wieder musikalische Leckerbissen. Dank und Anerkennung wurde ihnen in

Die Heimatstube war am 3. Mai heuer erstmals wieder zugänglich. Ihr Betreuer, Ldm. Adolf Künzel, hat eine Sonderschau zusammengestellt: „100 Jahre Ascher Vereinsleben in Bildern und Plakaten“.

Bildband mit alten Ansichtskarten in Vorbereitung

Aus Anlaß des 20jährigen Bestehens des Ascher Archivs in Selb bereitet dessen Leiter, Helmut Klaubert, derzeit eine Besonderheit vor: Er plant die Herausgabe eines Bildbandes „Das Ascher Ländchen um die Jahrhundertwende — ein Bildband nach alten Ansichtskarten“. In mühevoller Kleinarbeit ist es Landsmann Klaubert gelungen, Ansichtskarten aus der genannten Zeit von allen Gemeinden des Ascher Ländchens zusammenzutragen. Die Veröffentlichung einer derartigen Sammlung, die mit erheblichen Kosten verbunden ist, hat es bisher noch nicht gegeben. Der Bildband, auf Karton und teilweise mehrfarbig gedruckt, wird ein Format von 14,5 x 21 cm haben, etwa 128 bis 146 Seiten stark sein und ungefähr 30,— DM kosten. Er soll noch im Laufe dieses Jahres herauskommen. Der Heimatverband Asch unterstützt das Vorhaben Klauberts freudig. Bestellungen nimmt bereits jetzt entgegen Helmut Klaubert, Wichernstraße 10, 8672 Selb-Erkersreuth.

Eine hübsche Anstecknadel im Format 1,5 x 2 cm mit dem Ascher Wappen können alle Landsleute zum Preis von 4,50 DM beim Kassenverwalter Rudolf Wagner, Spechtstraße 4, 8673 Rehau, bestellen. Die Nadel ist sehr gefällig gestaltet, trägt über dem Wappen die Aufschrift „Asch“ und ist mit einem unauffälligen Silberrand umgeben. Ein eventueller Erlös aus dem Verkauf der Nadeln kommt dem Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Rehau, zugute.

herzlichen Worten bekundet. Unerwartet schnell kommt immer die Stunde des Aufbruchs. Als Termin für die nächste Zusammenkunft wurde der 14. Juni gewählt. Sie findet wieder im Gasthaus „Zur Goldenen Rose“ in Höchst/M., Bolongarostraße 180, statt. Herzliche Einladung an alle unsere Freunde!

Die Württemberg-Ascher trafen sich am ersten Mai-Sonntag zu mehrstündigem Wiedersehen und Gedankenaustausch wieder in der Kaiserhalle zu Ludwigsburg. Der Besuch war etwas schwächer als sonst, wohl wegen der Freizeit-Häufung, die zu weiteren Fahrten lockte. Aber das Programm bot hochinteressante Dia- und sonstige Vorträge, Ldm. Schwesinger aus „Schämbe“ erfreute wieder mit seinen Mundart-Dichtungen, dann gab es lebendige Diskussionen um besondere heimatliche Ausdrücke und Originale. — Nächstes Treffen Sonntag, 22. November, 14 Uhr. Terminverlegung leider nicht möglich, da bereits zu Jahresbeginn festgelegt.

Fertige Betten, Bettfedern (auch handgeschliffen), Karo-Step-Flachbetten, Bettwäsche, Inlette, Woll-Anti-Rheuma + Daunendecken. Umfassendes Angebot, auch Muster kostenlos. Schreiben Sie noch heute eine Karte an **BETTEN-BLAHUT** Stammhaus Deschenitz/Böhmerwald Jetzt 8908 Krumbach Gänshalde 143 gegründet 1882

Der Rundbrief gratuliert

93. *Geburtstag*: Fräulein Anna Wagner (Hauptstraße 36) am 10. 5. in 4050 M.-Gladbach/Rheydt, Breite Straße 92. Sie führte daheim ihrem Bruder, dem Bankbeamten Wilhelm Wagner (Böhm. Eskompte-, dann Dresdner Bank) den Haushalt und fand mit ihm, als sie Asch verlassen mußten, liebevolle Aufnahme im Einfamilienhaus des ältesten Bruders Gustav in Rheydt. Dort starb 1961 Bruder Willi im 75. Lebensjahr. Ihren Ehrentag hat sie in kleinem Familienkreis der nächsten Generationen besinnlich verbringen können. Von den fünf Wagner-Geschwistern ist sie die letzte Überlebende. Der Rundbrief bedeutet ihr geliebtes Bindeglied zur alten Heimat.

91. *Geburtstag*: Herr Ernst Sandig, Stabsintendant i. R., am 14. 5. in Linz/Do., Lessingstraße 10. Jahrelang leitete er eine Ascher Heimatgruppe in Linz, schon 1921 war er Mitbegründer der dortigen Egerländer Gmoi. Seine berufliche Militärtaufbahn führte ihn durch mehrere Regiments-Musikkapellen von Klagenfurt bis Linz.

88. *Geburtstag*: Frau Anna Wagner geb. Stefan aus Wernersreuth am 14. 5. in 6478 Nidda 19 – Oberschmitt, Taunusstraße 16, wo sie ihren Lebensabend bei Schwiegersohn und Tochter Rudi und Gerda Frank verbringt. Sie nimmt regen Anteil an allem Geschehen, bewährte sich in ihr hohes Alter hinein guten Humor und liest gerne, mit besonderer Aufmerksamkeit ebenso wie ihre Namensschwester in Rheydt (siehe vorstehend) den Ascher Rundbrief.

87. *Geburtstag*: Frau Ernestine Wölfel (Grenzweg) am 1. 5. in Ottenbach/Wttbg., Lindenstraße 3. Wie jedes Jahr, konnte sie sich auch diesmal darüber freuen, daß es mit den Familien ihrer Kinder ein frohes Beisammensein zu ihrem Ehrentag gab.

80. *Geburtstag*: Frau Erna Bauernfeind geb. Goßler am 16. 5. in Ulm/Do., Walfischgasse 16. Sie entstammt der Familie Fritz Goßler aus der Angergasse 11 und lebte mit ihrem Gatten in Karlsbad. – Herr Robert Geyer (Bayernstr. 12, Tischlermeister) am 6. 5. in 3588 Homberg-Efze, Wolfederweg 7. – Herr Alfred Zipperer (Wirkerei-Inhaber am Niklasberg) am 13. 5. in 6457 Maintal 1 (Dörnigheim), Fr.-Ebert-Str. 54, wo er seinen textilen Beruf lange Jahre weiterhin ausübte.

75. *Geburtstag*: Herr Adam Zuber (Schuhmachermeister Albertgasse, Forst) am 30. 5. in 6200 Wiesb.-Igstadt, Nordstadter Straße 2 a.

70. *Geburtstag*. Herr Hermann Kautzsch (Ind.-Kaufmann, Selberstraße 16) am 27. 5. in 8488 Erbdorf, Hoinzenweg 7. – Herr Erwin Martin (Schönbach) am 21. 5. in 8501 Wendelstein/Kleinschwarzenlohe, Kornburger Str. 5. – Frau Klara Voit geb. Wolf (Bahnhofstraße 1821) am 22. 5. in 6227 Oestrich-Winkel, Dr.-Rody-Straße 6.

SPENDENAUSWEIS

Bitte folgende Konten:

Heimatverband Asch mit Heimatstube, Archiv und Hilfskasse: Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Rehau, Konto-Nr. 205187 bei der Sparkasse Rehau, BLZ 780 550 50.

Für die Ascher Hütte: Deutscher Alpenverein, Sektion Asch, Postscheckkonto München Nr. 205135-800.

Für den Ascher Schützenhof Eulenhammer: Verein Ascher Vogelschützen Rehau, Konto-Nr. 280206 bei der Sparkasse Rehau.

Für Heimatverband, Archiv, Heimatstube und Hilfskasse: Statt Grabblumen für Herrn Josef Garreis von Klara Simon Braunschweig 20 DM – Statt Grabblumen für Frau Laura Lösch von Anton Grünes Großkrotzburg 20 DM – Im Gedenken an Frau Gertrud Obert und Fr. Ella Korndörfer, beide in Spangenberg, von Elfriede Fischer Spangenberg 20 DM – Statt Grabblumen für Herrn Dr. Hans Hofmann in Selb von Christof Riedel Silberbach 20 DM – Statt Grabblumen für Herrn Richard Wagner (Waldecker) in Zangberg von Elsa und Gustav Bauer Waldkraiburg 30 DM – Als Dank für Geburtstagswünsche: Friedl und Alfred Sommer München 50 DM, Fritz Buchheim Selb 10 DM, Dipl.-Ing. Herbert Steffe Nürnberg 20 DM, Frieda Thumser Rehau 10 DM, Helene Roßmann Balingen 20 DM, Ernestine Schwabach Selb 50 DM, Ida Heinrich Lich 10 DM, Hans Schwesinger Amorbach 10 DM, Ing. Hans Zäh Maintal 1 30 DM, Emilie Martin Hersbruck 20 DM, Hermann Piffel Elbersdorf 50 DM, Adolf Grieshammer Veitsbronn 20 DM – Sonstige Spenden: Verena Geipel Nürnberg 10 DM, Karl Barth Hofgeismar 5 DM, Anton Piehl Rielasingen 20 DM, Adam und Marie Holterung Vilshofen 20 DM.

Für die Ascher Hütte: Anlässlich des leider nicht mehr erlebten 90. Geburtstages ihrer lieben Oma von Fam. Dr. Lösch Stuttgart 100 DM; aus gleichem Anlaß Margarete Welzel Frankfurt 20 DM, Anna Martin Reutlingen 30 DM, Ida Heinrich Lich 10 DM – Im Gedenken an Frau Edeltraut Prögel Maintal von Hans Zäh Maintal 50 DM – Als Kranzablöse für ihren am 30. 3. verstorbenen Freund August Obersteiner Obertrum von Heinz und Rudi Hering 1000 Schilling, Robert Jackl Hungen 100 DM – Als Kranzablöse für ihren stets hilfsbereiten Hainnachbarn Richard Wagner (Waldecker) von Ungenannt 100 DM – Statt

Grabblumen für ihre Freundin Frau Ida Wilhelm Eiching von Lina Wunderlich Rotenburg 20 DM – Statt Grabblumen für Frau Lankl Maintal von Walther Jaeger Maintal 20 DM – Kranzablöse für Herrn Albert Müller Rehau von Karl Müller Bayreuth 20 DM – Spenden für Hüttenausbau: Erwin Rogler Wien 435 Schilling, Dr. Gerhard Frohring Altbach 30 DM, Dr. Kurt Künzel Ambruck 55 DM, Ernst Korndörfer Frankfurt 55 DM, Hans Zäh Maintal 30 DM, Kurt Lankl Maintal 20 DM, Walter Wunderlich Hambrücken-Knoxville 10 DM, Fritz Buchheim Selb 10 DM.

Für den Verein Ascher Vogelschützen e. V. Rehau: Als Dank für Geburtstagswünsche von Hans Zäh Maintal 30 DM.

Unsere Toten

Herr Anton Geyer, Friseurmeister, ist am 28. April im 84. Lebensjahr sanft entschlafen. Am Marktplatz (Wilhelm-Weiß-Straße 2) eröffnete er 1922 sein Friseurgeschäft und konnte sich durch seinen Fleiß einen gutgehenden Friseursalon mit einigen Gesellen aufbauen. Außerdem erweiterte er sein Geschäft durch Handel und Reparaturen von Puppen. Daher war er auch bei den Aschern als Pupp doktor bekannt. Nach der Vertreibung übte er im Spangenberg Raum sein Handwerk als Friseurmeister bis ins hohe Alter weiter aus. Außerdem handelte er mit Textilien, die er überwiegend von den Ascher Fabrikanten bezog.

Nach Mitteilung der Post starb in Berlin 43, Rathausstraße 89, Herr Hermann Luding aus Grün. Sein Rundbrief kam mit dem Vermerk „Verstorben“ an uns zurück.

Herr Ernst Müller, ehemals Webmeister bei Lindemann am Forst, nach der Vertreibung in gleicher Eigenschaft bei der Neuen Baumwoll-Spinnerei und Weberei Hof, starb am 1. Osterfeiertag im Alter von 84 Jahren in Hof, Wirthstraße 11.

Frau Lina Müller aus Friedersreuth 41 („Siemer“) starb 92jährig am 25. April in Rehau, Unlitzstraße 51.

In Hof starb am 11. April im Alter von 87 Jahren Frau Emma Singer aus Krugsreuth.

Herr Ernst Wunderlich aus Grün Nr. 38 war fast 96 Jahre alt, als er am 29. März in Iba b. Bebra/Hessen starb. Dort hatte er seit der Vertreibung seinen Wohnsitz. Er war von Anfang an Leser des Rundbriefs. Daheim kannte man den einstigen Drechsler unter dem Hausnamen „Hanspaul“.

Unser lieber Vater, Opa, Schwiegervater, mein guter Bruder, Onkel, Pate und Cousin

Herr Anton Geyer

Friseurmeister

* 27. 11. 1897 † 28. 4. 1981

ist nach einem arbeitsreichen Leben sanft entschlafen.

In stiller Trauer:

Gustav Geyer, Sohn, mit Frau
Gunter Geyer, Sohn, mit Fam.
Inge Just geb. Geyer, Tochter, mit Fam.
Berta Seiferth geb. Geyer, Schwester
und alle Angehörigen

3509 Spangenberg-Landefeld; früher Asch, Wilhelm-Weiß-Straße 2

Die Trauerfeier fand am Samstag, 2. Mai 1981, um 14.30 Uhr in Landefeld statt.

FRAU 0211000000 999179
FRAUENDORF, LUISE

Postvertriebsstück
Verlag Dr. Benno Tins Söhne
Grashofstraße 11
8000 München 50

B 1376 E)

GUTENBERGSTR 4 1/3

8520 ERLANGEN

Gebühr bezahlt

Der Herr über Leben und Tod nahm am 1. April 1981 meine liebe Schwester, unsere gute Schwägerin, Tante, Patin und Cousine

Frau Adelheid Kopp geb. Schmid

(früher Asch, Angergasse 5)

im Alter von 76 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

Es trauern um sie
in Liebe und Dankbarkeit:
Alle Anverwandten

Pfungstadt, Stettiner Straße 12; früher Gossengrün 129
Die Beerdigung fand am 3. April 1981 um 11 Uhr von der Friedhofshalle aus statt.

Nach längerer Krankheit ist unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Frida Lederer

* 4. 4. 1904 † 13. 4. 1981

sanft entschlafen.

Anna Hofmann geb. Lederer
mit allen Angehörigen

6956 Neudenu-Siglingen, Heilbronner Straße 44;
früher Elfhausen bei Asch

Für erwiesene und zuge dachte Anteilnahme sagen wir auf diesem Wege herzlichen Dank.

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Lebensgefährtin, Oma und Patin ist nach einem aufopfernden Leben plötzlich und unerwartet von uns gegangen.

Margaretha Nussbaum geb. Trettwer

* 28. 3. 1908 † 26. 3. 1981

Pfieffe, Dörnigheim, Atlanta/USA; früher Krugsreuth

Um sie trauern:

Hans und Mary Wollenhaupt geb. Nussbaum	Ella Hofmann Julius Porr
Richard und Johanna Moyer geb. Nussbaum	Erwin Wölfel
Paula und Erwin Wölfel	Enkelkinder Gabriele, Susanne, Jürgen, Lisa, Steven und Susan

Wir trauern um unsere liebe Mutter und Omi

Gertrud Obert geb. Kraus

* 27. 1. 1909 † 1. 5. 1981

In Dankbarkeit:

Ernst Obert und Familie
Horst Obert und Frau
im Namen aller Verwandten

Kassel-Wilhelmshöhe, Oderweg 7; früher Asch, Sachsenstraße 5

Die Trauerfeier fand am 5. Mai 1981 in Spangenberg statt.

Mein lieber Ehemann, unser guter Vater und Großvater

Erich Samuel

* 30. Mai 1908 † 8. April 1981

ist für immer von uns gegangen.

7142 Marbach a. N., Stuttgarter Straße 23; 7987 Weingarten,
Kuenstraße 53; früher Nassengrub 84

In stiller Trauer:
Emma Samuel
und alle Angehörigen

Die Trauerfeier fand am 13. April 1981 auf dem Marienfriedhof in Weingarten statt.

DANKSAGUNG

Für die erwiesene innige Anteilnahme an dem Heimgange unserer lieben Oma

Frau Laura Lösch geb. Volkmann

sagen wir unseren aufrichtigsten Dank.

Dr. Hans Lösch mit Familie

7000 Stuttgart 30, Triebweg 111

Spenden, soweit sie aus zwingendem Grunde über den Rundbrief geleitet werden, bitte an keines der im nebenstehenden Impressum genannten Geschäftskonten des Verlags Dr. Benno Tins Söhne zu überweisen, sondern nur an das Konto Nr. 3710 003 180 Dr. Benno Tins bei der Hypobank München. Sonst siehe Vermerk vor dem Spendenausweis.

ASCHER RUNDBRIEF – Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. – Bezugspreis: Ganzjährig 27 DM, halbjährig 14 DM, einschließlich 6,5 % Mehrwertsteuer. – Verlag und Druck: Dr. Benno Tins Söhne oHG, Grashofstraße 11, 8000 München 50, Inh. Karl und Konrad Tins, beide Verleger, beide München. – Verantwortlich für Schriftleitung und Anzeigen: Dr. Benno Tins, München 50, Grashofstr. 11. – Postscheckkonto München Nr. 1121 48-803 – Bankkonten: Raiffeisenbank München-Feldmoching Nr. 0024 708, Stadtparkasse München 33/100 793. – Fernruf (089) 3 13 26 35 – Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief, Grashofstraße 11, 8000 München 50.